1894/5: 106

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 1. **Mittwoch, den 4. Januar.** **1893.**

Politische Wochenübersicht.

Wieder ist ein Jahr in dem großen Guckkasten vorübergegangen und zum Schluß waren alle Thüren und Fenster luminiert. Und sehr viele Köpfe dazu. Glücklicherweise geht uns hier nur der Abschluß an, und der sticht einigermaßen freundlich ab von den düsteren Schatten, die vorangingen. Freilich, dunkle Punkte giebt es immer noch. Dazu gehören die **vereinzelten Cholerafälle**, die dem kaiserlichen Gesundheitsamte noch immer aus Hamburg gemeldet werden und die eine triste Perspektive für das Frühjahr eröffnen. Fast möchte man dem Dichterworte „Es muß doch Frühling werden" ein „leider" hinzusetzen. Zu den dunklen Punkten rechnen wir aber nicht die Gerüchte über eine bevorstehende Kanzlerkrisis und allerlei daraus entstehende Konflikte. Es steht zwar Schwarz auf Weiß zu lesen: über die Militärvorlage sei sicher keine Verständigung möglich und Graf Caprivi werde sicher abdanken und dann werde es sicher zu einem ernsten Konflikte kommen, dem man nur mit der größten Besorgnis entgegenblicken könne u. s. w. Aber das Papier ist geduldig und den Lettern im Setzkasten ist es sehr gleichgültig, ob sie zu verständigen oder törichten Worten zusammengesetzt werden. Sehr aussichtsvoll sind die **Chancen der Militärvorlage** nicht; aber wenn die Militärvorlage wirklich abgelehnt werden sollte, so liegt doch deshalb noch keine Notwendigkeit für einen Kanzlerwechsel vor. Wir leben eben unter konstitutionellem und nicht unter parlamentarischem Regiment. Wie viel Vorlagen des Fürsten Bismarck haben keine Mehrheit im Parlament gefunden und Fürst Bismarck ist doch, getragen von dem Vertrauen des Kaisers und der verbündeten deutschen Fürsten, im Amte geblieben. Es sei nur an die Monopolvorlagen erinnert, ganz zu geschweigen von der Wehrsteuervorlage, die, wenn wir nicht irren, mit allen Stimmen des Reichstages gegen eine abgelehnt wurde. Und mit dem Fürsten Bismarck meinte es die Opposition doch minder gut, als mit dem Grafen Caprivi, dem sogar von freisinnigen Blättern fortgesetzt allerlei angenehme Dinge gesagt werden. Im Lager des Zentrums macht man kein Hehl daraus, daß für diese Partei Graf Caprivi der beste Reichskanzler sei, den man zur Zeit haben könne. Es liegt bei dieser Sachlage gar kein Anlaß vor, sich mit Befürchtungen wegen innerer Konflikte den Kopf schwer zu machen.

Wir sind nicht in Frankreich, wo die Regierungen wechseln, wie die Damenmoden. In Deutschland braucht ein Ministerium nicht pro Woche drei parlamentarische Vertrauensvota, um im Amte zu bleiben, und die politischen Parteien haben hier völlig freie Hand, eine Vorlage, die ihnen nicht paßt, abzulehnen, ohne deshalb befürchten zu müssen, einen Minister, der ihnen im Uebrigen sehr paßt, zu „stürzen." Das ist ein Vorzug unserer Staatsform, der durch keinerlei Sophisterei verwischt werden kann.

In Frankreich wird der Monat Januar jedenfalls ein neues Ministerium bringen, vielleicht auch ein Paar. Der böse Panama-Kanal! Was ist da Alles hineingestürzt! Erst bei Colebra die Felsen und Erdmassen, woran ja die Weiterführung des Werkes zunächst scheiterte. Dann fielen die Aktionäre hinein. Und jetzt stürzen französische Minister, Staatsmänner, Deputierte und Senatoren nach. Glücklichen Rutsch! Der Republik wird übrigens die ganze Affäre weniger schaden, als man gemeinhin annimmt. Die Prätendenten sind nicht danach. Es ist kein Komödiant da, der sich auf Imperatorenrollen verstände und für ein Parapluie-Königtum ist dermalen keine Strömung vorhanden.

Die **Ablehnung des französisch-schweizerischen Handelsvertrages** hat in der Schweiz sehr verstimmt; jetzt ist der Zollkrieg ausgebrochen. Durch die Handelsverträge ist ein großes zentraleuropäisches Wirtschaftsgebiet geschaffen worden, und die Emanzipation von Frankreich und Rußland vollzieht sich mehr und mehr. Mögen nun Rußland und Frankreich sehen, wie sie hinter ihren chinesischen Mauern fertig werden. Oper hat es uns gekostet, aber: Wir werden wohl noch auf die Kosten kommen.

Das Weihnachtsfest ist nicht ohne **Dynamitkrach** vorübergegangen. Auf den Polizeipalast in Dublin ist am Heiligen Abend ein Dynamit-Attentat verübt worden, das aller Wahrscheinlichkeit nach dem Staatssekretär für Irland, John Morley, gegolten hat. Dieser aber blieb unversehrt, während ein Polizist getötet, andere zum Teil schwer, verwundet wurden. Vom Attentäter hat man noch keine Spur. Die braven Irländer sind so an Verbrechen gewöhnt, daß sie auch nicht davon lassen können, wenn es ihnen selbst zum Schaden gereicht. Denn die Stimmung für die Homerule-Forderung wird durch dieses neueste Attentat kaum verbessert werden.

Zwischen **Brasilien und Chile** ist ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen worden. Am wenigstem wird man davon in Argentinien erbaut sein, wo damit mancherlei Zukunftshoffnungen zerstört sein dürften.

Neujahr 1893.

Was wird das neue Jahr uns bringen? Diese Frage schwebt am letzten Tage des alten Jahres auf unser Aller Lippen, und man sucht sie sich aus den Vorgängen der letzten Zeit, die noch nicht abgeschlossen in das neue Jahr hinüberreichen, zu beantworten. Erfreulicherweise hat das vergangene Jahr keine Umstände zur Beunruhigung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik geliefert. Mit Vertrauen dürfen wir in dieser Beziehung dem neuen Jahre entgegenblicken: denn nicht nur steht der Dreibund auf fester unerschütterlicher Grundlage, sondern es hat sich allgemein das ernste Bestreben, den Frieden zu erhalten und die Segnungen des Friedens für die Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben zum Besten der Völker auszunutzen, so deutlich erkennbar gemacht, daß Grund zu unmittelbaren Besorgnissen an der Schwelle des neuen Jahres nicht gefunden werden kann.

Aber Niemand wird daraus Veranlassung nehmen wollen und können, sich selbst in Sicherheit einzuwiegen und das Gebot der Vorsicht und der Pflichten, die daraus für unser Vaterland erwachsen, unbeachtet zu lassen. Und gerade in dieser Beziehung wendet sich heute die Nation fragend an die Zukunft: wird die Volksvertretung Einsicht genug haben, um die ihr gewordenen neuen Aufgaben zu lösen?

Seit langer Zeit haben Fragen der inneren Politik an der Schwelle des Jahres das deutsche Volk nicht so bewegt, wie es gegenwärtig wegen des dem Reichstage vorliegenden Militärgesetzes der Fall ist. Nach unzweideutigen Erklärungen des Reichskanzlers steht hierbei die wirksame Fortführung der bisherigen machtvollen und gedeihlichen Politik des Reichs, ja sogar die Zukunft Deutschlands auf dem Spiele! Wie diese Worte nicht leichthin gesprochen sind, so sollten sie auch nicht leicht gewogen werden! Statt dessen aber sehen wir, wie allerhand Einwände dagegen zusammengetragen werden, welche darauf hinausgehen, die militärische Notwendigkeit zu bestreiten und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des deutschen Volks für die von ihm verlangten Opfer in Abrede zu stellen; und wie im Reichstage sehen wir auch in der Presse und in Versammlungen diese Richtschnur weiter verfolgen. Es gehört wahrlich viel Mut dazu, auch nur den Versuch zu machen, das Gewicht der Vorlage und ihrer Gründe zu entkräften, wo alle Sachverständigen für die militärische Notwendigkeit der geplanten Reform eintreten und wo die Leistungsunfähigkeit des Volkes weder bewiesen ist noch bewiesen werden kann. Aber eben darum möchten wir nicht allzu trübe in die Zukunft sehen: es ist doch wohl nicht möglich, daß das deutsche Volk so seine Pflichten und Interessen, so die Lehren der Vergangenheit vergessen wird, daß es sich weigert, die Opfer zu bringen, welche die militärische Lage in Europa als unbedingt notwendig erheischt und die zur Erhaltung des unter schweren Kämpfen errungenen Reichs nach dem Urteil aller Sachkundigen nicht entbehrt werden können! Bis zum Beweise des Gegenteils müssen wir daher daran festhalten, daß die Volksvertretung sich der Größe der ihr gewordenen Aufgabe gewachsen zeigen und sie in demselben Geiste der Vaterlandsliebe und des Opfermuts lösen wird, der sich noch stets bewährt hat, wenn es sich um große Entscheidungen für das Wohl des Vaterlandes handelte.

Dieser Wunsch ist der erste und hauptsächlichste, den wir dem neuen Jahre entgegenbringen: in ihm gipfelt Alles, was uns sonst noch auf dem Herzen liegt. Die stete und eindringliche Fürsorge unseres Kaiserlichen Herrn für das Wohl von Staat und Reich hat sich auch in dem vergangenen Jahr so vielfach und deutlich gezeigt, daß jeder wahre Vaterlandsfreund nur den Wunsch haben kann, es möchte das neue Jahr die Früchte seiner hingebenden Thätigkeit zur Reife bringen. Möchte Gott unserem Kaiser auch in dem neuen Jahre Kraft und Gesundheit zur Erfüllung der ihm obliegenden schweren Aufgaben und nicht nur Freude an der Familie, sondern auch die Genugthuung schenken, zu sehen, wie weit in seinem Volke das Verständnis für treue Pflichterfüllung verbreitet ist. Ein Volk wie das unsere weiß, daß es nicht angeht, auszuruhen und zu rasten, sondern daß unabläßig weiter gearbeitet werden muß, um, was man ererbt von seinen Vätern hat, zu erwerben, um es zu besitzen. Das ruft dem deutschen Volke auch das neue Jahr mit mahnender Stimme zu, und es wird an dem Erfolg nicht fehlen, wenn wir stets dessen eingedenk bleiben und demgemäß auch wirklich handeln!

(Nachdruck verboten.)

Neujahr.

Von F. Kunze.

Der 1. Januar mit „des Jahres ersten Morgen" ist uns als Neujahrstag so zur Gewohnheit geworden, daß sich wohl die wenigsten fragen, ob er stets diese Würde bekleidet. Das Neujahr hat eine bunte Geschichte hinter sich. Die alten Römer feierten ähnlich anderen Völkern am Mitielmeer Saat- und Erntefeste, mit denen sie das Jahr begannen. Im März-April begingen sie ein altherkömmliches Hirtenfest, nach dem dabei geopferten Eber (aper) Aprilis genannt, was im April nachklingt. Als allgemeine Feier des Frühlingsanfanges galt sie zugleich der Eröffnung des Naturjahres. Während der Regierung des ersten Römerkönigs Romulus soll dann der Mensis Martis (März), der Monat des Schlachtengottes, das Jahr einzuleiten ausersehen sein. Den 1. März nahmen die anfänglichen Christen von den Römern bereits im 5. Jahrhundert an. Die israelitische Gesetzgebung bestimmte (3. Mose 23; 24.—4. Mose 29) zur Neujahrsfeier den Monat Ethanin (Tisri), ungefähr ausgangs September beginnend. In Frankreich behauptete sich der 1. März als Jahresanfang bis ins 8. Jahrhundert hinein, und die Republik Venedig behielt ihn bei bis zu ihrem Untergange.

Die alten Franken hatten den Brauch das Jahr mit Ostern anzufangen, weshalb man früher in Italien, besonders zu Florenz und Pisa, das Neujahr auf den 25. März fallen ließ, welcher Gewohnheit zum teil auch die päpstliche Kanzlei und in Deutschland die Diözesen Köln, Trier und Lausanne folgten. Mit der Innehaltung dieses Neujahrsdatums wollte man nämlich die altheidnische Eröffnung des Naturjahres verdrängen oder auch verchristlichen, besonders durch Unterlegung von „Mariae Verkündigung" (Annunciato Mariae), wie der 25. März im Kalender bezeichnet wird. Bis ins 13. Jahrhundert hinein fiel in Frankreich Ostern und Neujahr auf einen Tag, weil der Gedächtnistermin der Auferstehung Christi hinsichtlich seiner Feier noch nicht gesetzlich geregelt war. Auch bei den Niederländern hielt sich jene fränkische Sitte, das Jahr mit Ostern einzuleiten, lange Zeit hindurch aufrecht, so daß bei allen zwischen dem 22. März bis 25. April ausgefertigten Urkunden wegen Beweglichkeit des Osterfestes die Formel „ante Paschah" oder „post Paschah" beigefügt wurde. Die Bürger Lüttichs feierten sogar am 19. März das neue Jahr, weil nach ihrem Schreiben (über den Unterschied der vier Fronfasten) der Anfang der Welt am 19. März stattgefunden, weshalb dieses Datum der eigentliche Beginn der Zeit, folglich auch jedes Jahres sei.

Wie stand es bei den Germanen des Altertums mit dem Jahresbeginn? Die ältesten Spuren der heidnischen und germanischen Zeitrechnung weisen auf den Winter als angenommenen Beginn der Zeit überhaupt das Wort Winter diente geradezu für den Begriff Jahr; man zählte nach Wintern, wie gotische, alt- und angelsächs., sowie altnordische Zeugnisse noch belegen. Finsternis und Kälte galten dem Germanen als die Keimzeit des warmen und lichten Lebens. Der Anfang des Winters muß der Anfang des altgermanischen Jahres gewesen sein. Da der Mittwinter in die zweite Hälfte des Dezember, der Mittsommer in die des Juni fiel, so trifft das deutsche Neujahr gegen den Schluß des September (vgl. Weinhold, deutsche Jahrteilung 1862 S. 4). In Byzanz war im Mittelalter der 1. September als Jahresanfang lange Zeit herrschend, was sich von hier aus nach Italien verbreitete. Aber auch schon bei den Altsachsen begann das Jahr mit dem September, ähnlich wie bei den Aegyptern mit dem Tot oder Sothis (August oder September) dem Hundsgestirn, beim Anfang der Nilüberschwemmung.

(Schluß folgt.)

Neujahr 1893.

Was ist der Erde höchstes Gut? — nicht Gold und Edelstein
Zufriedner Sinn, gesundes Blut, beglücken nur allein.
Mit frischem Mut zu Werke gehn, froh auf zum Himmel schau'n
Und fest zu Gott dem Vater stehn, ihm allezeit vertrau'n,
Dann blüht ein Blümlein in der Brust, es blüht zu jeder Zeit,
Zu Deiner höchsten Wonn' und Lust, es heißt Zufriedenheit!

Dies — lieber Leser — wünsch ich Dir und nimmer geh' es aus,
Es sei die allerschönste Zier im Herzen Dir und Haus,
Das Gut, das Geist und Herz erfreut, die dunkle Nacht erhellt:
„Zufrieden mit Dir selber sein, zufrieden mit der Welt!"

U. P.

Vermischtes.

Für abergläubische Menschen war die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr eine sehr kritische. Unter keinen Umständen sind sie zum Reinigen der Wäsche zu bewegen, weil dann im neuen Jahre „Etwas passieren" könnte. Getrocknet darf die Wäsche während dieser Zeit erst recht nicht werden, andernfalls würde ein Familienglied sicher sterben. Sehr schlimme Dinge werden denen prophezeit, die ihre Waschleine während der kritischen Tage in Gebrauch nehmen; diese laufen Gefahr, daß sich bald ein Bekannter mittels der Leine erhängt. Daß es immer noch Leute giebt, die ernstlich an derartiges Zeug glauben, ist leider eine Thatsache.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930104-13

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** wird zu den Vermählungsfeierlichkeiten des rumänischen Thronfolgers und der Prinzessin Marie von Edinburg am 8. Januar abends spät in Siegmaringen eintreffen, am 9. und 10. Januar dortselbst verweilen, und am 11. Januar über Karlsruhe, wo den Großherzoglichen Herrschaften ein Besuch zugedacht ist, die Rückreise nach Berlin antreten.

— **Die kaiserliche Familie** ist Freitag vom Neuen Palais nach dem königlichen Schlosse in Berlin übergesiedelt.

— Sämtliche fiskalischen **Gruben des Saarreviers,** ausgenommen Grube Kronprinz, Inspektion I., sind jetzt ausständig. Die Stimmung ist eine sehr erregte. Exzesse sind bereits vorgekommen. Die Bergleute sollen vielfach Revolver besitzen. Gensdarmerie ist aufgeboten. — Der Streik richtet sich in erster Linie gegen die am 1. Januar in Kraft tretende auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung und der Novelle zum Berggesetz erlassenen **Arbeitsordnung.**

— Ueber den **Stand der deutsch-russischen Zollverhandlungen** kommt nach längerer Pause wieder einmal eine Mitteilung: In seiner Antwort auf die deutschen Forderungen wegen Schließung eines deutsch-russischen Zollvertrags hatte Rußland von der Einführung eines Maximal- und Minimalzolltarifs gesprochen. Deutschland hat es darauf als selbstverständlich bezeichnet, daß, solange Verhandlungen im Gange sind, die Basis derselben nicht geändert werde. In seiner Erwiderung erklärte sich Rußland bereit, mit Aenderung seines Zollsystems bis zum 1. April zu warten, worauf auch Deutschland seinerseits sich verpflichtete, bis zu diesem Termin den status quo aufrechtzuerhalten.

— Für die Besetzung der in der Berliner theologischen Fakultät vakanten Professur werden jetzt genannt: Prof. Dr. Cremer in Greifswald, Dr. Seiberd in Erlangen und Dr. Schlapper in Greifswald.

— Zu der bevorstehenden **Vermählungsfeier der Prinzessin Margarethe** mit dem Prinzen Friedrich Karl v. Hessen werden auch der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen-Weimar in Berlin eintreffen.

— Sämtliche Hochzeitsgäste, welche an der Vermählungsfeier der Prinzessin Margarethe am 25. Januar teilnehmen, sind auch zum **Geburtstage des Kaisers** geladen worden. Dieser Tag wird vormittags mit einem Gottesdienste in der Schloßkapelle und der darauffolgenden Kour gefeiert werden. Abends ist Galatafel, der sich eine Galavorstellung in der Oper anschließen wird.

— Die Tagesordnung für den Ende Juni oder Anfang Juli in Breslau zusammentretenden **21. deutschen Aerztetag** lautet: 1.) der ärztliche Dienst in den Krankenhäusern. 2.) Die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten. Als weitere Verhandlungsgegenstände sind vorgeschlagen, aber noch nicht bestimmt aufgestellt: Apothekengesetzgebung (Konzessionen, Arzneitaxen u. s. w.); Erhebungen über den Umfang der Kurpfuscherei und darauf gerichtete Anträge, das zu erwartende Reichsseuchengesetz insbesondere mit Rücksicht außer auf die Anzeigepflicht auf Desinfektion und Abperrungsmaßregeln und Zulassung von Frauen zum Studium der Medizin.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." kommt heute an leitender Stelle auf die Angelegenheit des **Religionsunterrichtes für Dissidentenkinder** zurück und bestätigt, daß Kultusminister Dr. Bosse in diesem Fall durchaus der Ansicht seines Vorgängers ist. Auch Dr. Bosse vertritt die Meinung, daß der bekannte Erlaß seines Vorgängers betr. die Zuweisung der Dissidentenkinder zum Religionsunterricht durchaus auf gesetzlicher Basis beruhe. Beschwerden, die gegen den zeitlichen Erlaß eingereicht worden sind, seien auf den Rechtsweg verwiesen worden und da Dr. Bosse die volle Ueberzeugung gewonnen habe, daß der Erlaß seines Vorgängers auf gesetzlicher Grundlage ruhe, so hätten die Beschwerdeführer einen andern Bescheid nicht zu erwarten. Der Artikel begründet diese Entschließung des Kultusministers folgendermaßen: Bedenken, die gegen eine zwangsweise Zuweisung von Kindern zum Religionsunterricht geltend gemacht werden können, müssen unbedingt zurücktreten gegenüber der Erwägung, daß es den preußischen Verfassungsgrundsätzen nicht zuwider, sondern durchaus entsprechend ist, wenn jedes Kind Religionsunterricht genießt. Einzig als Ersatz des Religionsunterrichts sich ausgebender Sittlichkeitsunterricht kann unter keinen Umständen als ein wirklicher Unterricht in der Religion von der Behörde anerkannt werden, wenn er damit beginnt, zu erklären: Es giebt keinen Gott.

— Die neueste Nummer des „Zentralblatts für das Deutsche Reich" vom 30. Dezember veröffentlicht eine vom Kaiserlichen Statistischen Amt aufgestellte Zusammenstellung: **Ortsübliche Tagelöhne** gewöhnlicher Tagearbeiter, festgestellt auf Grund des § 8 des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter.

— Wie schon gemeldet, haben am Donnerstag auf den Gruben Heinitz, Maybach und Camphausen mehr als 3000 Bergleute wegen der neuen Arbeitsordnung die Arbeit niedergelegt. Welche Agitation diesem Ausstande vorhergegangen ist, zeigt ein **Flugblatt,** das in der Versammlung am Mittwoch verbreitet worden ist. Es heißt in demselben: „Nun vorwärts! Die Behörde giebt nicht nach. Entweder um Gras — ! — — Balams Esel hat kein Heu gefressen, sondern nur Gebackenes und Gebratenes. Gras kann unser Magen auch nicht vertragen. — Drei Jahre arbeiten wir nun, und das Resultat ist: — ! — Streı ! — ! — ! Erkenne nun die Macht, Du Bergmann, Du bist die Krone der Arbeiter. Wenn Dein starker Arm nicht will, dann stehen alle Räder still." — Wenn man den geistigen Bildungsgrad der „Führer" nach diesem Blödsinn beurteilt, dann erfaßt Einen inniges Mitleid mit den armen verführten Bergarbeitern, die solchen hirnverbrannten Menschen durch Dick und Dünn folgen und dadurch Not und Elend über sich heraufbeschwören.

— Der neuernannte Botschafter am russischen Hofe, **General v. Werder,** gedenkt am Berliner Neujahrsempfang noch teilzunehmen und seine Abreise nach Petersburg so einzurichten, daß er am 13. Januar, dem russischen Neujahrstage bereits als Botschafter dem Zaren seine Glückwünsche überbringen kann.

Ausland.

Frankreich. Die „Pol. Korr." berichtet aus Paris: Die **französische Regierung** war von den bevorstehenden **Panama-Enthüllungen schon seit längerer Zeit unterrichtet,** sie habe aber annehmen müssen, daß diese erst unmittelbar vor den nächsten Kammerwahlen erfolgen würden, um für die Wahlen ausgebeutet zu werden. Die französische Regierung soll seinerzeit den Stand der Dinge in diesem Sinne ihren diplomatischen Vertretern im Auslande und den höheren Funktionären im Inlande vertraulich mitgeteilt haben. — Es steht außer Zweifel, daß es sich um ein **Bomben-Attentat** und nicht, wie zuerst angenommen wurde, um eine Gas-Explosion in dem Gebäude der Polizeipräfektur handelt. Da das Attentat in einem Raume stattfand, wo sich die für die Schutzmannsprüfung vorgeladenen Kandidaten aufzuhalten pflegen, so vermutet man, daß der Urheber desselben ein durchgefallener oder entlassener Schutzmann war. — Andrerseits wird berichtet: an mehreren Polizeikommissariaten fand man mit Kreide geschrieben „Morgen werden wir diese Boutique in die Luft sprengen!" Die Kommissariate werden in Folge dessen bewacht. — Baron Alphons Rothschild spendete eine Million für arme Wöchnerinnen.

Die Toten des Jahres 1892.

Wohl jeder Mensch wirft am Jahresschlusse einen Blick auf das auslaufende Jahr, je nach der Veranlagung der eine heiteren Sinnes, der andere ernst, der eine nur auf sein eigenes Ich, der andere auf die Allgemeinheit. Da gedenkt dann wehmütig jeder auch der Toten, der Lieben, die seinem Herzen nahegestanden und der Großen, die durch irgend ein Verdienst im allgemeinen bekannt geworden sind. Im Nachstehenden geben wir die Namen der im Jahre 1892 gestorbenen bekannten Persönlichkeiten wieder. Es starben:

I. Aus souveränen Fürstenhäusern.

Mehmed Tewfik Pascha, Khediv von Aegypten, 39 Jahre alt, Kairo. — Albert Viktor Christian Edward Herzog von Clarence und Avondale, ältester Sohn des Prinzen von Wales, 28 Jahr alt, London. — Fried. Gust. Karl von Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzog zu Sachsen, k. k. Feldmarschall-Leutnant a. D., 64 Jahre, Wien. — Herzogin Ludovica in Bayern, Witwe des Herzogs Max, 82 Jahre alt, München. — Erzherzog Karl Salvator von Oesterreich, k. k. Feldmarschall-Leutnant, 52 Jahre, Wien. — Großfürst Konstantin Nicolajewitsch von Rußland, Generaladjutant und Großadmiral, 64 Jahre alt, Pawlowsk bei St. Petersburg. — Fürstin Dacinka von Montenegro, Witwe des Fürsten Danilo, 54 Jahre alt, Venedig. — Ludwig IV., Großherzog von Hessen und bei Rhein, 54 Jahre alt, Darmstadt. — Alexandrine, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die einzige noch überlebende Schwester Kaiser Wilhelm's I., 89 Jahre alt, in Schwerin. — Herzogin Wilhelmine Eugenie von Württemberg, Gemahlin des Herzogs Nikolaus, 48 Jahre alt, auf Schloß Karlsruhe in Preußisch-Schlesien. — Olga Nikolajewna, Königin-Witwe von Württemberg, 70 Jahre alt, Schloß Friedrichshafen.

II. Vom hohen Adel.

Pedro von Bourbon, Herzog von Durcala, Grande von Spanien, 30 Jahre, Paris. — Prinz Egon Maximilian Lamoral von Thurn und Taxis, k. und k. Oberstleutnant d. R., Mitglied des ungar. Magnatenhauses, 58 Jahre alt, Wien. — Fürst Carl Egon zu Fürstenberg, k. preuß. General der Kavallerie à la suite der Armee und Generaladjutant des Großherzogs von Baden, Mitglied des preuß. Herrenhauses, der württemb. Kammer der Standesherren und der bad. 1. Kammer, 72 Jahre alt, Paris. — Otto Friedrich Karl zu Salm-Horstmar, Mitglied des preuß. Herrenhauses. — Landgraf Josef Ernst Egon zu Fürstenberg, k. k. Wirkl. Geh. Rat und Kämmerer, 84 Jahre alt, Wien. — Fürstin Zoe Brancovanu, als Gemahlin des Hospodars Fürsten Bibescu, die letzte der regierenden Fürstinnen der Wallachai, in Burkarest. — Prinz Franz de Paula von Bourbon, Graf von Trapani, Oheim des Exkönigs Franz II. beider Sicilien, 65 Jahre, Paris. — Philipp Graf Cavriani, k. k. Kämmerer und Geh. Rat, 75 Jahre, Wien. — Georg Charles Spencer-Churchill, achter Herzog von Marlborough, 48 Jahre, Oxford.

III. Staatsmänner.

A. Deutsche: Graf Ludwig v. Montgelas kgl. bayer. Kämmerer und Gesandter a. D., 77 Jahre, München. — Graf Karl von Krassow, Erbjägermeister, Regierungspräsident in Stralsund, 79 Jahre alt, auf Pansewitz bei Rügen. — Friedrich Mommsen, früher Präs. des Konsistoriums und Kurator der Universität Kiel, Mitglied des preuß. Staatsrates, starb auf der Reise nach Rom. — Serger, großh. badischer Geheimrat, Präs. des Oberlandesgerichts, Karlsruhe. — Dr. von Bojanowsky, Präs. des Reichpatentamtes und Mitglied des Staatsrats, 60 Jahre, Berlin. — Frhr. Niederer v. Paar, Geh. Legationsrat und Gesandter a. D., 69 Jahre, München, — Paul von Braun kgl. bayer. Staatsrat und Regierungspräsident der Pfalz, 71 Jahre, Speyer. — Willy, Lauter, Oberbürgermeister von Karlsruhe, 72 Jahre alt. — D. Alb. Montag, Wirklicher Geheimer Rat, Präsident der fürstlichen Landesregierung von Reuß ä. L. — Julius Freiherr von Rechenberg, Wirklicher Geheimer Legationsrat und kaiserlich deutscher Generalkonsul, 79 Jahre, Berlin. — D. Bernd von Bonin, Oberrechnungsrat und vortragender Rat bei dem Rechnungshofes des deutschen Reiches, Potsdam. — Karl von Scheel-Plessen, früher Oberpräsident von Schleswig-Holstein, 81 Jahre, Varese in Oberitalien. — Friedrich Aug. Lallemant, D. k. sächs. Hofrat, der hervorragendste Spezialist auf dem Gebiete der deutschen Polizei-Wissenschaft, Marienfelde bei Berlin. — Rudolf von Mohl, Präsident des k. württemb. Verwaltungsgerichtshofes, 89 Jahre, Stuttgart. — Günther von Barsiow, Wirkl. Geheimrat, früher Oberpräsident der Provinz Posen, 77 Jahre. — Freiherr Ludwig von Zehmen, k. sächs. Wirkl. Geheimrat und Kammerherr, langjähriger erster Präsident der sächsischen Ständekammer und Führer der konservativen Partei in Sachsen, Stauchitz. — Graf Friedrich Wilhelm Quadt-Wyhradt zu Isny, k. bayer. Gesandter a. D., 74 Jahre, auf Schloß Moos bei Lindau. — Reg.-Rat D. Leopold Löwenherz, hochverdient um die Hebung der Feinmechanik in Deutschland, 45 Jahr, Berlin. — D. Karl Petersen, erster Bürgermeister der Stadt Hamburg, 83 Jahre, Hamburg. — von Madai, der ehemalige langjähr. Polizeipräsident von Berlin, 82 Jahre Wiesbaden. (F. f.)

Kleine Nachrichten.

-29.- Gestern früh 8 Uhr ereignete sich eine **sehr heftige Dynamit-Explosion** in den in **Long-Island-City** gelegenen Werkstätten der Tunnel-Compagny New-York. Die Häuser der Nachbarschaft wurden von der Explosion erschüttert, einige stürzten ein, andere gerieten in Brand. In einem Postbureau in der Nähe wurde das Mobilar umgestürzt, die Briefschaften in Stücke zerrissen, die Beamten zu Boden geschleudert und zwei Einwohner durch eine Sehnenzerreißung getötet und entsetzlich verunstaltet. 6 Personen wurden schwer, darunter 3 tötlich, verwundet; viele Personen erlitten leichte Verletzungen, andere verloren Arme, wieder andere trugen schwere Augenverletzungen davon. Im Umkreise von einer englischen Meile ist alles mit Glastrümmern bedeckt. Die Katastrophe wird der Unvorsichtigkeit eines italienischen Arbeiters zugeschrieben, der, um **3 Barrels Dynamit** aufzuthauen, dieselben in den Hof schaffte, wobei er dicht dabei ein großes Feuer anzündete. Der Italiener ist in Stücke gerissen worden. — Aus San Franzisko meldet der „New-York Herald" verheerende **Ueberschwemmungen** in den Thälern des Sakramento. In der Stadt San Joaquin allein wird der durch das Hochwasser angerichtete Schaden auf eine halbe Million Dollars geschätzt. Durch einen unterhalb der Stadt Colusa eingetretenen Dammbruch wurden gegen 50,000 Akres des fruchtbarsten Bodens mehrere Fuß hoch überschwemmt. Die Einwohner von Colusa retteten sich. — Wie aus Milwaukee in Wisconsin gemeldet wird, brach in einem Wagenschuppen der dortigen Tramway-Gesellschaft eine **Feuersbrunst** aus, welche durch eine von unbekannter Hand geworfene Bombe verursacht wurde. Der während der letzten 5 Monate durch Feuersbrust in Milwankee angerichtete Schaden beträgt 5 Millon Dollars. — **Sehr heftige Fröste** haben während der letzten Tage in St. Petersburg geherrscht. Sie stiegen bis zu 30 Grad Reaumur und darüber. Zahlreiche Personen wurden infolge dessen in die Krankenhäuser eingeliefert mit erfrorenen Extremitäten. Fast alle diese Personen wenden im Polizeiberichte charakterisiert als: betrunken, zerlumpt, obdachlos. Einen besonders peinlichen Eindruck macht die Notiz über Einlieferung eines „betrunkenen Frauenzimmers", der Adeligen Euphrosyne Ljublinskaja, mit erfrorenen Händen. — Als **Skandal** faßt es die Gesellschaft von Sofia auf, daß sich die Witwe des bekannten, vor 3 Jahren erschossenen Majors Panitza wieder vermählt hat, und zwar mit einem intimen Freunde Stambulows. Weiter wird erzählt, daß die Dame alle von ihrem Manne hinterlassenen Papiere an Stambulow ausgeliefert habe.

Zur Tagesgeschichte.

-b- **Frose,** 30. Dezbr. Im Anschluß an unsere vorgestrige Notiz über den Wassereinbruch bei den Anhaltischen Kohlenwerken hören wir, daß nur die Tiefbau-Anlage in Frose betroffen worden ist, während die Arbeiten im Tagebau ihren ungestörten Fortgang nehmen können. Gegenüber den weit größeren und weit ertragsfähigeren Anlagen der Anhaltischen Kohlenwerke bei Groß-Räschen und bei Neppist (Lausitz) erscheint dies Vorkommnis von untergeordneterer Bedeutung, besonders weil nach den bisherigen Erfahrungen angenommen werden darf, daß es bald gelingen wird, die Wasser zu halten und zu bewältigen. Da die Betriebsstörung gerade in die geschäftsstille Zeit fällt, so glaubt man ihr einen wesentlichen Einfluß nicht beilegen zu müssen.

Neustadt a. S., 30. Dezember. Hier erstach ein Bursche den 28jährigen Arbeiter Straub, weil ihm dieser beim Eishauen ein Stück Eis weggefischt hatte.

Pößneck, 29. Dezember. Auf dem hiesigen Güterbahnhofe der Eisenbahn ist vorgestern ein mit Gütern beladener Rollwagen verbrannt.

Eberswalde, 30. Dezember. Ein trauriger Vorfall hat sich hier am zweiten Feiertag ereignet. Im Hause Wilhelmstraße 9 haben, so wird von dort berichtet, die Arbeiter Sonntag'schen Eheleute eine zwei Treppen hoch belegene Wohnung inne. Zur Familie gehören außer einem etwa fünfjährigen Sohne der 75jährige Vater der Frau und die 9jährige Waise Auguste Müller, eine Nichte der Frau Sonntag, die von dieser in Pflege genommen ist. Vor einigen Tagen war die unverehelichte Agnes Graßmann aus Berlin hierher gekommen, um sich eine Stelle als Dienstmädchen zu suchen, hatte eine solche aber nicht sofort finden können. Frau Sonntag hat ihre Unterkunft gewährt. Am ersten Feiertage verreisten die Sonntagschen Eheleute mit ihrem Kinde nach Stettin und überließen der Graßmann die Führung der Wirtschaft. Am nächsten Tage vormittags verließ auch der alte Großvater auf kurze Zeit die Wohnung und fand bei seiner Rückkehr die Stubenthür von innen verriegelt. Als auf sein Klopfen nicht geöffnet wurde, rief er seiner Enkelin, die sich mit der Graßmann in der Wohnung befand, zu, die Thür zu öffnen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930104-13

worauf ihm zur Antwort wurde, daß dies „die Tante“ nicht zuließe. Als er nun andere Bewohner des Hauses herbeirufen wollte, ergriff die Graßmann das laut um Hülfe schreiende Kind an den Beinen und warf es zum Fenster hinaus. Mit zerschmettertem Schädel wurde es von Vorübergehenden aufgehoben und verschied, ohne wieder zur Besinnung zu kommen, nach kaum einer Viertelstunde. Oben am Fenster aber sah man die Graßmann, auf dem Fensterbrett knieend, mit den Armen das Fensterkreuz umschlungen haltend, bereit, sich selbst auf die Straße zu stürzen. Das that sie auch, als die inzwischen herbeigerufene Feuerwehr gewaltsam in die Wohnung eingedrungen war, sie wurde aber mittels eines Sprungtuches aufgefangen und in das städtische Krankenhaus gebracht. Hier gab sie wirre Antworten, wußte nichts von dem, was sie gethan, und verweigerte die Annahme von Getränken, um die sie selbst gebeten, weil „etwas darin sei.“ Offenbar leidet die Unglückliche an plötzlich ausgebrochenem Verfolgungswahn. Vorgestern Nachmittag wünschte sie einen Geistlichen, um zu beichten. Als Prediger Neumann zu ihr kam, wußte sie nichts mehr davon, sondern bat nur um Wein, Kuchen und Kaffee.

Adorf, i. Rhön, 30. Dezember. Hier hat man vor einiger Zeit ein mächtiges Erzlager entdeckt. Das Gestein liegt fast zu Tage. Bei den Arbeiten zur Anlage des Betriebes stieß man auf Spuren eines in früherer Zeit bestandenen Bergwerks. Das gewonnene Metall ist Cölestin oder schwefelsaures Strontium und kommt in Deutschland selten, dagegen auf Sicilien und in Ungarn häufiger vor. Während man früher Cölestin zur Herstellung von Feuerwerkskörpern verwendete, wird es jetzt zur Klärung des Zuckers mit Erfolg angewendet.

Karlsruhe, 30. Dezember. In Kuppenheim sind zehn Wohnhäuser nebst Nebengebäuden abgebrannt.

München, 30. Dezember. Die Influenza macht sich hier wieder bemerklich. Die vorkommenden Erkrankungen fallen weniger durch die Zahl, als durch die Schwere ins Gewicht.

Osnabrück, 30. Dezember. Dieser Tage ist auf dem ehemals städtischen Bergwerk zu Piesberg (jetzt Eigentum des Osnabrücker Eisen- und Stahlwerks) Dynamit von 50 Kilogramm Gewicht entwendet worden. Entdeckt wurde der Diebstahl durch den Beamten, welcher Dynamit aus dem Hauptmagazin entnehmen wollte. Die Diebe hatten die Vorhängeschlösser der Thüren erbrochen, dieselben aber nach erfolgter That so wieder angebracht, daß eine Beschädigung der Schlösser nur bei genauer Besichtigung zu entdecken war.

Oberwaldbehrungen, i. Rhön, 30. Dezember. Am 1. Weihnachtsfeiertage hat ein hiesiger 18jähriger Mann beim Abgeben von sogenannten Freudenschüssen seinen Kameraden schwer verletzt, so daß gestern dessen Tod erfolgte.

Jena, 30. Dezember. Am Gasthof zum Bären hier wurde an Stelle der vorläufigen Tafel zur Erinnerung an den Aufenthalt des Fürsten Bismarck eine gußeiserne, ein Seitenstück zu der bereits am Hause befindlichen Luthertafel angebracht. Die neue Tafel ist von dem Eisenwerk Tangerhütte unentgeltlich geliefert.

Köln, 30. Dezember. 26 Jahre lang hat der Schmied Adam Abel aus Braunfels, der im Jahre 1866 bei den preußischen Kürassieren stand, die Spitze seines eigenen Säbels in der Brust herumgetragen. Das kam so: In der Schlacht bei Königgrätz zerschmetterte ihm ein Granatsplitter den Säbel und verwundete Abel schwer. Er genaß aber wieder, nachdem ihm der Granatsplitter auf operativem Wege entfernt worden war, und machte sogar 1870/71 den Krieg gegen Frankreich mit, aus dem er unverletzt heimkehrte. Er ging wieder seinem Beruf nach; da verspürte er plötzlich vor etwa einem halben Jahre an seiner Brust in der Nähe seiner früheren Wunde Schmerzen, und bald bildete sich eine zunehmende Geschwulst, die ihn nötigte, im Kölner Bürgerspital ärztliche Hülfe zu suchen. Dort öffnete man am 20. d. Mts. die Geschwulst und holte aus ihr die scharfe, 33 Millimeter lange Spitze des Kürassiersäbels heraus, die ihm in der Schlacht von Königgrätz in die Brust gedrungen war, als ihm der Granatsplitter den Säbel in der Faust zertrümmerte. Die Genesung des alten Soldaten ist nur noch eine Frage weniger Tage.

Hamburg, 31. Dezember. Einem Telegramm aus New-York zu Folge, ist der dortselbst bereits fünf Tage überfällige Cunard Dampfer „Umbria“ am 26. d. Mts. unter dem 42. Breiten- und 57. Längen-Grade von dem Dampfer „Mauhausett“ gesprochen worden. Die „Umbria“ hatte drei Anker ausgeworfen und reparirte ihren Schraubenschaft, der gebrochen war. An Bord befindet sich, wie die Umbria signalisierte: „Alles wohl.“

Hamburg, 30. Dezb. Bei einem gestern erkrankten in der Falkenrietbstraße wohnhaften Kinde ist heute Cholera festgestellt worden.

Berlin, 31. Dezember. Mit Beschlag belegt worden sind die Nummern 3 und 5 der im Verlage von C. Harnisch Yorkstraße Nr. 32 erscheinenden atheistischen Halbmonatschrift „Lichtstrahlen.“ Die Konfiskation erfolgte auf Anordnung der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen des Abdruckes eines in französischer Sprache erschienenen und von dem Schriftsteller Bernhard Kampfmeyer in Friedrichshagen übersetzten Buches: „La conquête du pain,“ welches den bekannten, jetzt in London lebenden russischen Anarchisten, den Fürsten Peter Krapotkin, zum Verfasser hat. Gegen den Uebersetzer und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Lichtstrahlen“ ist Anklage erhoben worden, da in dem Buche die Expropriation des Eigentums gefordert wird.

Ausland.

Brünn, 31. Dezember. Die Spirituosfirma Moritz Zellineck hat mit 700,000 Gulden Passiva falliert. Aktiva sind nur 300,000 Gulden vorhanden.

Wien, 31. Dezember. In der Redaktion der anarchistischen Zeitschrift „Der Proletarier“ in Triest wurden bei einer Hausdurchsuchung viele verdächtigende Papiere beschlagnahmt. Der Redakteur des Blattes, Giuseppe, wurde in Palo verhaftet.

Madrid, 31. Dezember. Die Königin-Regentin unterzeichnete die Ernennung von Mendez Vigos zum Botschafter in Berlin.

Antwerpen, 31. Dezember. In der Nähe von Turnhout ertranken 5 junge Mädchen beim Eislaufen.

Paris, 31. Dezember. Die Untersuchung von 17,000 Anweisungen an die Presse ergab, daß anläßlich der letzten Ausgabe von Aktien der Panamagesellschaft im Jahre 1888 sieben Millionen an Zeitungen verteilt wurden. Außerdem erhielten die Direktoren und Chefredakteure, sowie die einflußreichen Mitarbeiter persönliche Beteiligungen.

Buxkin, Cheviot, Velour
ca. 140 cm breit à Mk. 1,75 pfg. per Meter,
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direkt an Private
Buxkin-Fabrik-Depôt **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**
Muster-Auswahl bereitwilligst franko.

Bekanntmachungen.

Garrett Smith & Co.
Maschinenfabriken Magdeburg

Lokomobilen, besonders **Compound-Expansions-Lokomobilen bis 100 Pf.-Kr.,** mit geringstem Kohlenverbrauch, auf ausziehbaren Wellrohr-Kesseln, mit fünfjähriger Garantie für die Feuerbuchsen.

Garrett Smith & Co.

Bei Bedarf v. Cigarrenspitzen oder Pfeifen jeder Art, verlange man das mit über 2000 Abbildungen in Originalgrösse versehene Muster-Album von Brüder Oettinger in Ulm a. D. Wiener Rauchutensilien-Fabrik. Stets das Neueste. Billigste Bedienung. Nur für Wiederverkäufer.

Musterbuch bei H. H. Grosse, Harzburg.

Die
meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der Anker-Pain-Expeller hat sich in solchen Fällen als die
beste Einreibung
erwiesen und vielfausendfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei Rheumatismus, Gicht und Gliederreißen, als auch bei Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Hüftweh usw. gebraucht und
ist
deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen giebt, so verlange man ausdrücklich
Richters Anker-Pain-Expeller.

M. 5,00. | **Fünf Mark pro Quartal** bei allen deutschen Postanstalten. | **M. 5,00.**

„Berliner Neueste Nachrichten“
Unparteiische Zeitung.
2 mal täglich (auch Montags).

Redaktion und Expedition: Berlin SW., Königgrätzer Straße 41.

Schnelle, **ausführliche und unparteiische** polit. Berichterstattung. Wiedergabe interessierender Meinungsäußerungen der Parteiblätter **aller** Richtungen. — Ausführl. **Parlaments-Berichte.** — Treffliche militärische Aufsätze. — **Interessante Lokal-, Theater- u. Gerichts-Nachrichten.** — **Eingehendste** Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — **Ausführl.** Handelsteil. — **Vollständigstes** Kursblatt. — Lotterielisten. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine u. Zivilverwaltg. **sofort** und **vollständig.**

Feuilletons, Romane und Novellen der **hervorragendsten Autoren.**

8 (Gratis-) Beiblätter:
1. „Deutscher Hausfreund“, illustrierte Zeitschrift v. 16 Druckseiten, wöchentlich.
2. „Illustrierte Modenzeitung“, Seitig mit Schnittmuster, monatlich.
3. „Humoristisches Echo“, wöchentlich.
4. „Verlosungsblatt“, zehntägig.
5. „Landwirtschaftl. Zeitung“, vierzehntägig.
6. „Die Hausfrau“, do.
7. „Produkten- und Waren-Marktbericht“, wöchentlich.
8. „Deutscher Rechtsspiegel“, Samml. neuer Gesetze u. Reichsger.-Entsch.; nach Bedarf.

Im Roman-Feuilleton erscheint vom 1. Oktober ab:
„Aus Evas Geschlecht“ von B. W. Zell.

Anzeigen in den **„Berliner Neuesten Nachrichten“** haben **vortreffliche Wirkung:** Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Auf Wunsch Probenummern **gratis und franko!**

Abonnements-Einladung
auf die
Berliner Gerichts-Zeitung

1. Vierteljahr 1893.

Man abonniert bei allen Post-Aemtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz 2c. für 2 Mark 50 Pfg. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Spediteuren für 2 Mark 40 Pfg. vierteljährlich, für 80 Pfg. monatlich, einschließlich des Bringerlohns.

41. Jahrgang.

Die Berl. Gerichts-Ztg., in Berlin wie im ganzen übrigen Deutschland vorzugsweise in den gutsituierten Kreisen verbreitet, ist bei ihrer sehr großen Auflage für Inserate, deren Preis mit 40 Pfg für die 4gespaltene Zeile sehr niedrig gestellt ist, von zählig bedeutender Wirksamkeit.

Wer sein Recht nicht kennt, hat den Schaden zu tragen! Wer sich vor solchem Schaden an **Ehre und Vermögen** bewahren will, abonniere auf die **„Berliner Gerichts-Zeitung“,** die, von den hervorragendsten Berliner Schriftstellern und Juristen redigiert, bei ihrem **niedrigen** Abonnementspreis, bei ihrem reichhaltigen **belehrenden** und **unterhaltenden** Inhalt in **keinem deutschen Hause** fehlen sollte. In volkstümlicher und pikanter Darstellungsweise berichtet das Blatt über alle **interessanten Kriminal-** und **Zivilprozesse** des In- und Auslandes, namentlich der Berliner Gerichtshöfe, unterzieht es die neuen **Reichs-** und **Landesgesetze** leichtfaßlicher, eingehender Erörterung und erklärt es alle **beachtenswerten, neuesten** Entscheidungen des **Reichsgerichts, Kammergerichts** und **Oberverwaltungsgerichts,** deren Kenntnis in den weitesten Kreisen, namentlich allen Fabrikanten, Kaufleuten, Haus- und Gutsbesitzern 2c. selbstverständlich allen Juristen unentbehrlich ist. Diese Ausführlichkeit von jedermann durchaus nötiger, sehr **leichtverständlich** dargestellter **Belehrung** in Verbindung mit dem **reichhaltigen,** allen Abonnenten in schwierigen Rechtsfragen **kostenfreien Rat** erteilenden **Briefkasten,** das anerkannt **höchst gediegene Feuilleton,** welches stets die **neuesten, besten Romane,** sowie **belehrende** und **humoristische** Artikel unserer **ersten Schriftsteller** enthält, führen der „Berliner Gerichts-Zeitung“ unausgesetzt eine **große Anzahl neuer Abonnenten** zu, so daß sich dieselbe mit **vollstem Rechte** zu den **gelesensten, verbreitetsten Blättern Deutschlands** rechnen darf. — Außer dem vorher Angeführten bringt die Zeitung den Lesern eine **Fülle** von **Unterhaltung** durch eine umfassende **Chronik der Berliner Tages-Ereignisse, vermischte Nachrichten** von Nah und Fern, **unparteiische Kritiken** über Berliner **Kunst-** und **Theater-Novitäten,** eine ganze eigenartige, höchst **pikante politische Rundschau** aus der Feder eines der **beliebtesten Berliner Publizisten,** welche die Leser über alle wichtigen **politischen Ereignisse** orientiert, endlich Reichstags- und Landtags-Berichte 2c. 2c. Um den neuen Abonnenten einen Beweis von dem gediegenen **unterhaltenden** Teil der „Berliner Gerichts-Zeitung“ zu geben, liefern wir jedem derselben von **den wertvollen, sehr guten** Romanen in Buchform aus unserem Verlage, welche Romane früher in der „Berliner Gerichts-Zeitung“ zum Abdruck gelangten, zwei der folgenden Romane ganz kostenlos:

Die Meineidigen von Schmidt-Weißenfels.
König Null von Schmidt-Weißenfels.
Der Väter Schuld von F. Arnefeldt.
Russische Rebellen von Wilhelm Grothe,
oder statt des einen Romans auch als Probe des belehrenden Inhalts der „Berliner Gerichts-Zeitung“ einen Teil von „Im Deutschen Gerichtshof“, gemeinverständliche Belehrung über die Reichs-Justizgesetze, ein Separat-Abdruck von juristischen Leitartikeln aus der „Berliner Gerichts-Zeitung“.

Wir bitten um **sofortige** Einsendung der Abonnements-Quittung für das 1. Vierteljahr 1893, um die ausgewählten Romane bezw. einen Roman und einen Teil von „Im Deutschen Gerichtshof“ in Buchform alsbald **vollständig gratis** abschicken zu können.

Probenummern der Zeitung werden auf Wunsch gesandt.

Die Expedition der „Berliner Gerichts-Zeitung“, C. Roß-Straße 50.

Unter allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Ruhmeshallen-
Lotterie für Errichtung des
Kaiser Friedrich
Museums in Görlitz.
Zwei Ziehungen
am 17. u. 18. Jan. 1893 u. 17. u. 18. Mai 1893.

Lose à 1 Mk., 11 Lose = 10 Mk. auch gegen Koupons od. Briefmarken empfiehlt das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W., U. d. Linden 3.
Jeder Bestellung sind für Porto und zwei Gewinnlisten 30 Pfg. beizufügen.

Gew.		
1 à 50 000	= 50 000	M.
2 à 20 000	= 40 000	„
3 à 10 000	= 30 000	„
3 à 6 000	= 18 000	„
4 à 5 000	= 20 000	„
18 à 3 000	= 54 000	„
17 à 2 000	= 34 000	„
15 à 1 500	= 22 500	„
33 à 1 000	= 33 000	„
30 à 800	= 24 000	„
40 à 600	= 24 000	„
30 à 500	= 15 000	„
30 à 400	= 12 000	„
45 à 300	= 13 500	„
30 à 250	= 7 500	„
60 à 200	= 12 000	„
15 à 150	= 2 250	„
15 à 125	= 1 875	„
165 à 100	= 16 500	„
900 à 80	= 72 000	„
15 à 75	= 1 125	„
25 à 60	= 1 500	„
510 à 50	= 25 500	„
1000 à 45	= 45 000	„
990 à 25	= 24 750	„
7 000 à 10	= 70 000	„
16 000 à 5	= 80 000	„
26 996 Wert	750 000	M.

Die Gewinne sind mit 90% des Wertes garantiert.
Los-Versand in Deutschland auch unter Nachnahme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930104-13

Lokales.

— Am zweiten Weihnachtstage feierte das Christian Schütze'sche Ehepaar hierselbst das seltene Fest der goldenen Hochzeit Zahlreiche Geschenke, Glück- und Segenswünsche von Nah und Fern erfreuten das den Verhältnissen entsprechend noch rüstige Jubelpaar an seinem Ehrentage. Eine besondere, unerwartete Freude wurde demselben am ersten Tage im neuen Jahre durch die Ueberreichung der von Sr. Majestät dem Kaiser gestifteten Ehejubiläums-Medaille Seitens des Herrn Pastor Primar Greve zu Theil. Möge dem Jubelpaare noch ein recht langer gesegneter Lebensabend bei derselben Rüstigkeit und geistigen Frische beschieden sein.

— Still und friedlich wie die Weihnachtsfeier war auch der Uebertritt in das neue Jahr, das als ein Sonntagskind seinen Lauf begann, und solchen ist nach dem Volksglauben bekanntlich ein besonderes Glück beschieden. Der Sylvesterabend verlief in der hergebrachten Weise. **Familien waren** meist zu Hause im Kreise vereint, um bei Punsch den letzten Jahrestag zu begehen. Das neue Jahr hat in reichster Winterpracht seinen Einzug gehalten, fast möchte man sagen, zu viel des Segens. Der Schneefall, welcher am vorletzten Tage des alten Jahres eingetreten war, trat mit Spinnen und Weben in das neue Jahr hinüber.

— Der heutigen Nummer liegt für unsere geehrten Leser ein Wandkalender für das laufende Jahr bei.

Standesamt

vom 19 bis 31. Dezember 1892

Geburten:

August, Sohn des Bergmanns August Bremer

Heinrich, Sohn des Steinbruchsarbeiters Ernst Kohlrusch.

Bertha, Tochter des Steinbruchsarbeiters Friedrich Schmidt.

Frieda, Tochter des Tischlermeisters Louis Anger.

Sterbefälle:

Otto, Sohn des Schuhmachers Louis Hartmann, 23 Tage alt.

Saatzen Wilhelm, Tischlermeister, 81 Jahre alt.

Wilhelm, Sohn des Dachdeckers Gustav Hille, 4 Jahre alt.

Wilhelm, Sohn der Wittwe Wilhelmine Oberländer, 13 Jahre alt.

Im Standesamtsbezirke Elbingerode sind im Jahre 1892 23 Eheschließungen vollzogen, 101 Geburten (darunter 5 außereheliche) und 91 Sterbefälle zur Anmeldung gekommen.

Elbingerode, den 30. Dezember 1892.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß des Magistrats und Bürgervorsteher-Kollegiums ist nachstehende Aenderung des Statuts vom 15. August d. Js. betreffend Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung vorgenommen:

Im § 12 — zweiter Absatz — und § 14 — erster Absatz — ist das Wort „Ordnungsstrafe in „Conventionalstrafe" umgeändert. Der Absatz 2 des § 14 ist fortgefallen und als § 14a ist Folgendes neu festgesetzt:

„Die in den § 12, 13 und 14 gedachten Conventionalstrafen werden durch den Magistrat festgesetzt und fließen in die Kämmereikasse. Bleiben diese Conventionalstrafen in Rest, so werden dieselben in gleicher Weise wie die restirenden Communalabgaben eingezogen."

Der Magistrat.
Hanff

Elbingerode, den 30. Dezember 1892.

Es wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 4 des Regulativs über die Einführung und Erhebung einer Hundesteuer in der Stadt Elbingerode die Anmeldung der pro 1893 zu versteuernden Hunde **in den ersten acht Tagen des Monats Januar 1893** unter Androhung von Strafe bei Unterlassung geschehen muß.

Die Erhebung der Hundesteuer hat ebenfalls **in dieser Zeit** zu geschehen.

Gleicherweise sind nach § 5 des bezeichneten Regulativs im Laufe des Jahres die Hunde sobald sie das dreimonatliche Alter erreicht haben, und die neuangeschafften Hunde anzumelden und die Meldescheine nebst Marken einzulösen.

Der Magistrat.
Hanff.

In der Strafsache gegen den Fuhrmann Carl Friedrich Schuchardt zu Benneckenstein wegen Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht zu Wernigerode am 15. Dezember 1892 für Recht erkannt: Der Angeklagte, Fuhrmann Carl Friedrich Schuchardt zu Benneckenstein, geboren daselbst am 8. November 1867, ist der öffentlichen Beleidigung des Stationsarbeiters August Vogelei zu Königshof schuldig und wird deshalb unter Auferlegung der Kosten mit Dreißig Mark, im Unvermögensfalle mit 10 Tagen Gefängniß bestraft.

Von Rechts Wegen.

Bin gestern Abend mit einem Transport Schweine bei Herrn Gastwirth Sommer eingetroffen und empfehle dieselben billigst.

Jaritz.

2 Wohnungen

sind zu vermiethen bei

Wittwe Metze, Scheibenberg.

Verein für Versicherung der Schweine gegen Trichinen und Finnen.

Sonnabend den 7. Januar, Abends 7½ Uhr,

General-Versammlung

im Hotel „Zum Blauen Engel" bei Herrn König.

Tagesordnung:

Mittheilung und Beschlußfassung von neu aufgestellten Statuten, da die zuerst festgesetzten verschiedenen behördlichen Verfügungen nicht entsprechen.

Der Vorsitzende.
E. Niehoff.

Landwirthschaftlicher Verein.

Sonntag den 8. d. Mts., Abends 7½ Uhr,

Vortrag

des Herrn Sub-Direktor Reinkens aus Hannover über „Haftpflicht-Versicherung" beim Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Verein in Stuttgart im

Kurhotel Waldhof.

Zutritt Jedermann gestattet.

Londoner Phoenix

Feuer-Assecuranz-Sozietät gegr. 1782.
Dispositionsfonds M. 16,000,000.

Seit ihrem Bestehen bezahlt die Gesellschaft für Schäden mehr als **Drei Hundert und Sechzig Millionen Mark** wovon allein auf den großen Brand in Hamburg im Jahre 1842 die Summe von **Mk. 5 250 000** — entfallen, wie die Gesellschaft auch bereits in Deutschland in dem Zeitraume 1787–1812 — zu welcher Zeit in unserm Reiche noch keine andere Aktien-Gesellschaft existirte — einen Schadenersatz von **Mk. 5,923,656** — geleistet hat.

Die Prämiensätze sind fest und können die Versicherten niemals zu einer Nachzahlung herangezogen werden.

Die Londoner Phoenix-Feuer-Assecuranz-Societät versichert Gebäude, Mobiliar, Waaren, landwirthschaftliche Vorräthe und maschinelle Einrichtungen unter äußerst coulanten Bedingungen.

Für Gebäude in der Stadt Elbingerode werden erhoben: Klasse I 1 ‰, Klasse II 1¼ ‰, Klasse III 1½ ‰ p. a.

Zur Entgegennahme von Anträgen, sowie zur Ertheilung jeder näheren Auskunft sind stets bereit:

Die General-Agentur des Londoner Phoenix, Feuer-Assecuranz-Societät in Hannover

sowie der

Kaufmann F. Wagener in Elbingerode.

Musikalische Jugendpost

enthält Biographien von Tonkünstlern, Erzählungen, Humoresken, belehrende Artikel, Theaterstücke, Spiele, Rätsel, Musikstücke für Klavier und Violine, Lieder u. a. (Preis Mark 1.50 vierteljährl) Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie vom Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

„Das Geheimniß der Abtei"

ist ein ungemein fesselnder und interessanter Roman, welcher seit kurzem

Hamburger Tageblatt

veröffentlicht wird. Zum 1. Januar 1893 neu eintretende Abonnenten erhalten den bis dahin veröffentlichten Theil des Romans auf Wunsch gratis und franko nachgeliefert. Trotz des überaus vielseitigen und gediegenen Inhalts, womit das „Hamburger Tageblatt" namentlich im Kreise der Familie zu wirken berufen ist, kostet ein Vierteljahrs-Abonnement nur 3,00 Mark. Jede Sonntagsnummer bringt außerdem als Gratisbeilage das reichillustrirte Blatt

Im Familienkreise.

Bestellungen sind an unsere Agenturen oder, wo solche nicht vorhanden sind, **ausschließlich an die Kaiserl. Post** zu richten. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen entgegen. Probenummern gratis und franko durch die

Hamburg. Expedition des „Hamburger Tageblatt".

Männergesangverein.

Nächsten Sonnabend den 7 d. Mts. Abends 8 Uhr,

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage,
2. Vorstandswahl.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand

Gefunden

ein Siegelring auf dem Lindenberge i Wernigerode Abzuholen bei

C Lickefett, Elbingerode.

28 gold. u. silb. Medaillen u. Dipl.

Spielwerke

4–200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel usw.

Spieldosen

2–16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle usw. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantirt für Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franko.

H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten
Berlin, Friedrichstr. 208.

Telegramm-Adresse: Waffengötz, Berlin.

Revolver M. 5,— bis M. 75.— (Specialität)
Teschins (grösstes Sortiment) Gewehrform. M. 6,50 bis M. 50,—.
Luftgewehre (zu Geschenk geeignet) für Bolzen u. Kugeln M. 8,— bis M. 35,—
Jagdcarabin. Schrot u. Kug. 14 bis 23½ M.
Centralfeuer-Doppelflinten Ia im Schuss M. 34,— bis M. 250,—.
3jähr. Garantie. Umtausch bereitwilligst.
Nachnahme oder Vorauszahlung.
Illust. Preisbücher gratis u. franco.

Fernsprecher Amt I, 4134.

Nur baare Geldgewinne.

Keine Nieten!

Nächste Ziehung schon 1. Februar 1893.

Deutsch gestempelte türkische

Eisenbahnloose

Jährlich 6 Ziehungen.
Haupttreffer 3 mal Fr. 600 000,
3 mal 300 000, 6 mal 60 000,
3 mal 25 000, 6 mal 20 000,
6 mal 10 000,
18 mal 6 000, 36 mal 3000,
18 mal 2 000, 36 mal 1 250,
168 mal 1 000, 3 300 mal 400

Jedes Loos wird mit wenigstens 400 Fr. gezogen und in Gold à 72 pC (Mk. 230) **prompt in Frankfurt an bezahlt.**

Monatl. Einzahlung mit vollem Gewinnrecht von dieser Ziehung an auf

1 ganzes Originalloos Mk. 4.

30 Pfg. Porto u. Nachn. Gewinnl. und Prosp. gratis. Bestellungen umgehend erbeten an die

Bank-Agentur J. Sawatzki, Frankfurt a. M.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930104-13

Der Harzbote.

Nr. 1. Feuilleton-Beilage. 1893.

(Nachdruck verboten.)

Altvater Brocken in Eis und Schnee.

Von **Hans G. Vogel.**

Es war am Morgen des 5. Februar, 7 Uhr 25 Min. Als wir uns am Wernigeröder Bahnhof trafen; wir drei „Reisegefährten," wie wir uns so gern nennen, denn so manche, schöne Fahrt im goldenen Sommersonnenschein und herbstlichen Blätterfallen und Nebelgewoge hatten wir gemeinsam unternommen durch unseren schönen alten, ewig jungen, einzigen Harz. Nun aber hatten wir uns etwas ganz Besonderes vorgenommen: dem Altvater Brocken, starrend in Eis und Schnee, galt unser Besuch. Lustig dampften wir gen Ilsenburg, und schon auf der Fahrt bot sich uns ein Anblick, wie ihn kein Sommerfrischler so schön je zu sehen bekommt während der sogenannten „Saison." Kurz vor Drübeck öffnen sich die Thäler zu einem Durchblick ins Gebirge; schön baut sich inmitten die mächtige Kuppe des Brockens auf über den waldigen Bergen und Hochflächen. Die Sonne war eben über dem Horizont erschienen, rein und klar spannte sich der Himmel in kaltem grünlichen Blau über das Gebirge; in den Thälern lag noch die Nacht mit dunklen Schatten, sodaß der Schnee in trüben grünen und grauen Farben spielte, je höher aber der Blick emporstieg, desto leuchtender wurde das Weiß, um endlich auf der Kuppe des Berges zu einem strahlenden rosigen Feuer zu erglühen, als ob alles Licht sich dort oben gelagert hätte, um von der Höhe die Welt und den kommenden Tag zu grüßen. — Das war der Willkommen, den uns der Alte bot.

Als wir in Ilsenburg ausstiegen, war es recht hübsch frisch, denn wir hatten 8 Grad unter Null, als wir aufbrachen, aber wir wanderten munter fürbaß, bergauf im Ilsethal, das noch schweigend ganz im Schatten lag. Unter der Eisdecke rieselte die Ilse dahin, nur hier und dort sprudelte und gurgelte das Wasser über die grünlich übereisten Blöcke. Auf den Fichten lag der Schnee, flockig hing er an den schlanken Zweigen der Buchen und deckte mit Mützchen und Hauben die Zacken und Klippen des Ilsesteins. Von uns wanderte ein Trupp junger Leute, die auch dem gleichen Ziele zustrebten. Der eine von ihnen war mit Skis, den jetzt ja oft besprochenen Schneeschuhen, ausgerüstet, hatte sie auch bald angelegt und glitt nun auf der leichten Schneedecke der Straße neben seinen Gefährten dahin. Allmählich entschwanden sie unserem Blick, denn wir stiegen bedächtigen Schrittes, unsere Kräfte sparend, bergauf. Schon hatten wir die Ilsefälle passiert, und waren im Fischerswinkel angelangt, wo ein Fußweg abzweigt, um sich weiter oben, nachdem die Fahrtstraße einen starken Bogen gemacht hat, wieder mit ihr zu vereinigen, hier erst erreichte uns die über die Berge ins Thal schauende Sonne. Das that uns so wohl, außerdem verspürten wir in der Magengegend ein menschliches Rühren und zu guter Letzt brachte einer von uns dreien (Carl lach' nicht!) seine alte, schöne Erklärung vor, daß es ihm allemal erst so recht wohl sei, wenn er so ungefähr eine Stunde nach dem Aufruch tüchtig gefrühstückt hätte, daß wir uns entschlossen, hier Rast zu machen und den Rucksack zu revidieren. Eine schneefreie Stelle, die sich ein Steinekloppfer zurecht gemacht hatte, (der Besen aus einem Fichtenzweig liegt noch daneben) war bald gefunden, die Bergstöcke in den Schnee gestoßen und nun wurde stehend, aber von einem Bein aufs andere (es soll auch einer ein schönes Lied gesummt haben von einem „Bär in Polen") aus der Faust in den Mund gefrühstückt. Unser Mahl war bald beendet, und wir erreichten so gegen 10 Uhr die Hermann-Chaussee, welche sich in großem Bogen allmählich bergaufsteigend bis Oberbrück um den Brocken schlingt. Hier wurde die Sache schon ganz anders, der Schnee lag bedeutend höher, ein Kulturmöbel, wie einen Schneepflug, giebt es auf solchen Wegen nicht, und so durften wir froh sein, einer Art Spur, die unsere Vorgänger getreten hatten, zu folgen. Da hieß es denn nun, die Beine hübsch heben und die Füße so gut es ging, in die Spuren des Vordermanns setzen; aber auch das erwies sich als schwierig, denn es sah manchmal aus, als ob auch einer brunter wäre, der nur einen rechten, aber zwei linke Füße gehabt hätte, so hübsch im Takte waren unsere Vorderleute gegangen. Zudem brannte uns die Sonne eine Strecke lang so tüchtig auf den Rücken, daß wir froh waren, endlich den Hochwald zu erreichen, gerade wie im Sommer. Die Handschuh hatten wir schon lange, als viel zu warm, abgethan, ein Winterüberzieher wäre eine Plage gewesen, und doch wurde schon manches Tröpflein Schweiß vergossen. Endlich, nach einstündigem Wandern, so gegen 11 Uhr, erreichten wir den sog. Hirtenstieg, den bekannten Fußweg von Harzburg zum Brocken; oder vielmehr wir erreichten die Stelle, wo jener Fußweg den bis jetzt von uns benutzten Fahrweg schneidet; von Weg war nichts zu sehen, der lag im tiefsten Schnee begraben, und nur der steinerne Wegweiser sagte uns, daß es hier hinaufgehe. Hier trafen wir auch mit den jungen Leuten wieder zusammen, um nun gemeinsam mit ihnen den Aufstieg über den kleinen Brocken zu unternehmen. Zuerst gings noch so ziemlich, zwar hatte die Höhe des Schnees immer mehr zugenommen, sodaß wir jetzt schon durchschnittlich bis an die Kniee einsanken, aber der darunter liegende alte Schnee trug uns, daß wir nur selten einbrachen, und der noch immer unsern Weg beiderseits schützende Wald hatte Schneeverwehungen verhütet. Herrlich sahen hier die gedrungenen Gestalten der Fichten aus; die auf den Zweigen lastenden Schneemassen gaben ihnen die wunderbarsten Gestalten. Hier stand eine Einzelne inmitten einer kleinen Blöße und ringsherum schauten die Genossen zu ihr hinab, als ob sie ihren Worten lauschten; dort wieder hatte sich eine Schaar zusammengedrängt und trug nun vereint auf den verwachsenen Zweigen den Schnee, daß er ein einziges großes Dach bildete, und über dem Allen leuchtete der wundervoll reine blaue Winterhimmel, und wandte man den Blick gegen die Sonne, so wars, als ob jedes Zweiglein in den Strahlen von Tausenden in allen Farben schimmernden Krystallen erglänzte.

Weiter und weiter wanderten wir Schritt vor Schritt bergauf, die auf halber Höhe unter einer alten, dichten Fichte angebrachte Ruhebank hatten wir passiert, und nun hörte auch allmählich der geschlossene Baumwuchs auf, und unsere einzige Führung waren nun die von Zeit zu Zeit zu dankenswerter Weise von der Harzklub-Sektion Braunschweig eingeschlagenen Stangen. Jetzt wurde auch das Gehen immer beschwerlicher, bald gerieten wir bis an die Brust in eine Schneewehe, bald wieder trug uns der alte Schnee nicht, sodaß wir mit einem Bein tief einsanken und nun dann, vorsichtig das zweite Knie aufstemmend, wieder herausarbeiteten, oder aber wir suchten mit dem langen Bergstock einen Stützpunkt, und der Stock verschwand dann wohl in seiner ganzen Länge, indem er sämtliche Lagen alten Schnees durchstieß; trotz Müh' und Arbeit aber 'ging's, wenn auch schrittweis, vorwärts und bergauf. Wir gelangten an die Höhe des kleinen Brockens und durften nun wieder etwas freier ausschreiten: Der Wind hatte hier tüchtig gearbeitet, stellenweis schritten wir über die übereiste Fläche des uns tragenden, alten Schnees, und neue Hoffnung belebte uns als wir vor uns auf der Höhe das Brockenhaus erblickten. Jetzt waren wir auch so recht eigentlich im Schnee- und Eisgebiet des Vater Brockens angelangt. Schnee und Schnee und wieder Schnee wohin wir auch blickten, ein blendendes Weiß strahlte uns von den weiten Flächen entgegen. Von den Formen der kümmerlichen Fichten war nichts mehr zu erkennen, Alles war zu massigen, runden Formen ausgeglichen und in langen, schimmernden Nadeln hatte sich an der Wetterseite Nebel und Schnee angesetzt.

Die den Weg bezeichnenden Stangen sahen aus wie Fahnenstangen, denen der Sturmwind das Tuch entrissen hatte, händebreit waren die Krystalle an der Wetterseite hervorgeschossen; daß auf der Höhe das Brockenhaus mit dem Turme davor stand, wußten wir mehr als daß wir es erkannten, denn schwer nur war unter der mächtigen Hülle von Schnee und Eis ein geradliniges, rechtwinkliges Bauwerk zu erkennen, eher schon konnte man es für eine gewaltige Klippenmasse halten.

Und nun begann für uns die letzte, die schwierigste Arbeit: Der Anstieg zur eigentlichen Höhe. Von Stange zu Stange arbeiteten wir uns, vorwärts, bald hier, bald dort brach der alte Schnee unter uns und wir versanken bis an die Brust. In Zickzacklinien versuchte der Schneeschuhläufer die Höhe zu gewinnen und mit neidischem Blicke sahen wir einige andere Herren, welche sich uns schon an der vorerwähnten Ruhebank angeschlossen hatten, auf „Trugen", das sind leichte Holzreifen, netzförmig mit Hanfstricken durchflochten und an den Füßen befestigt, verhältnismäßig leicht dahinschreiten: die vergrößerte Fläche verhinderte das tiefere Einsinken. — Aber der Humor ging nicht aus; einer der jüngeren Herren hatte einen photographischen Momentapparat mitgenommen und als gerade Etliche von uns recht tief im Schnee steckten, machte er schnell eine Aufnahme; hoffentlich ist diese neue Art von „Brustbildern" recht gut gelungen. Ja, die Gemütlichkeit ging so weit, daß einer der Herrn, dem wohl das zweite oder dritte Frühstück noch fehlte, als er gerade bis zur richtigen Höhe oder Tiefe verschwunden war, ruhig sitzen blieb und erst ein wenig frühstückte. Eine hübsche, kleine Episode war's auch, als der Schneeschuhläufer, der uns ein gut Stück vorausgeeilt war, plötzlich den Halt verlor, hinfiel und nun nicht wieder aufstehen konnte. Die vergeblichen Bemühungen, mit den fast mannslangen Schneeschuhen an den Füßen, wieder zum Stehen zu kommen, indem er bald das eine, bald das andere Bein gen Himmel streckte, sahen so wunderlich aus, daß die Frage nicht unberechtigt erschien, ob denn dort oben, an der Höhe des Brockens, eine Windmühle stehe. Und so versüßten wir uns mit freiwilligem und unfreiwilligem Humor die Mühe und Anstrengung, um endlich, endlich die Höhe und das Haus zu erreichen.

Einzig, unbeschreiblich schön war nun aber die Aussicht, die sich uns darbot, weit, viel weiter als sonst im Sommer drang der Blick in die Ferne. In feinem, wundervollen Blau erhob sich im Süden die Kette des Thüringer Waldes, mit Schneekopf und Beerberg und dem Inselsberg, den ich im vorigen Jahre gerade drei Tage früher, am 2. Februar, besucht hatte. Klar und deutlich sahen wir die schroffen, eigenartigen Formen der Rhönberge. Und nun erst in der Nähe alle die alten Bekannten, dort im Westen der Bruchberg, weiter gen Süden der Kegel des Achtermanns, über den Königsberg hinweg der Wurmberg und die Winterberge, und hier der schön gezackte Kamm der Hohneklippen. Wie oft hatten wir sie gesehen im Dufte der sommerlichen Sonnenglut, und nun lagen sie vor uns im starrenden Gewande des Winters. Starr und tot lagen sie da, wie erstickt von der gewaltigen Schneedecke. Regungslos ragten die alten Fichten empor in ihrem eisigen Mantel, kein Rauschen ging durch ihre Zweige, die uns im Sommer so oft erquickt hatten durch ihren würzigen, harzigen Duft. — Und nun kein Ton, kein Leben in der weiten, eisigen Wüste; tief im Thale zeichnete sich wohl auf viereckiger Wiese hier und dort ein Forsthaus ab, aber kein Tier hatten wir gesehen auf dem Wege, nicht das Zwitschern eines Vogels gehört! Die ganze, weite Landschaft, die im Sommer so lebensvoll unter uns liegt, wenn aus den Thälern das Geläut der Heerde und der Axtschlag des Holzfällers zu uns dringt, wo wir auf einsamen Wegen Hirsch und Tier erspähen, wie sie aus der Dickung auf die Halde treten, und der Fuchs uns über den Weg schleicht, wo überall aus Laub und Tannen Finkenschlag und Zanken der Meisen, das Hämmern des Spechts und das Gurren der Wildtaube schwirrt und tönt, und über uns der wilde Schrei des Raubvogels gellt, der in Schraubenlinien zu Forste zieht, es war eine einzige, weite, leblose Schneewüste.

Und nun reißen wir uns los von solchem Anblick und hinein ins Haus und in die warme Stube; aber nein, noch einmal bleiben wir staunend und bewundernd stehen. Was hat aber auch des Winters Hand aus Haus und Turm gemacht? — Einen prächtigen Eispalast, wie wir ihn wohl in seliger Kinderzeit in den kühnsten Märchenträumen uns dachten. Dick überschneit und übereist war alles, Mauer und Dach, Schornstein und Blitzableiter, überall schossen die mächtigen Eiskrystalle hervor, und was war erst aus dem Turm geworden? Der Eingang sah aus wie eine Zaubergrotte, wie ein Portal, das die Phantasie maurischer Künstler mit kühnem, verworrenen Arabeskenwerk in zartem Alabaster verzierte. Es war ein unvergleichlicher Anblick.

Aber nicht nur das Auge, auch den Magen hatten wir mit auf den Brocken genommen, und er verlangte jetzt, nachdem wir 6½ Stunden gewandert waren, sein Recht. War es doch ½3 Uhr, als wir auf dem Gipfel ankamen, denn wir hatten zum letzten Anstieg, den man sonst wohl in 20 Minuten zurücklegt, gut 1½ Stunden gebraucht; und so gings denn hinein in die gastlich offenstehende Thür, die letzte Schneewehe vor dem Eingang war überwunden, und behagliche Wärme umfing uns im kleinen, gemütlichen Zimmer. Zuerst schnell eine Tasse dampfenden Kaffees, die Zigarre in Brand gesetzt und die Glieder behaglich gestreckt und gedehnt. Und dann „Wünschen die Herren Kotelettes oder Beefsteak?" Auch diese schwierige Frage wurde gelöst, und als dann allmählich Hunger und Durst gestillt waren, wie gemütlich plauderte es sich da herüber und hinüber an den Tischen; waren wir doch zusammen 18 Personen, die da von Harzburg, Ilsenburg und Wernigerode, durchs Schneeloch und über den Renneckenberg heraufgestiegen waren, um einmal den Harz im winterlichen Gewande zu überschauen. Allerlei kleine Erlebnisse wurden erzählt, und mancher lustige Scherz streifte die kleinen Leiden und Unfälle, die uns unterwegs betroffen hatten. Allmählich aber leerte sich das Zimmer, „Glückliche Reise" und „Schön Dank" und „Gleichfalls" klang herüber und hinüber. Auch wir mußten an den Abstieg denken; schnell noch eine Tasse Kaffee und dann hinaus in die winterliche Oede. Es war gegen 4 Uhr, als wir den sog. „Knochenbrecher" hinabstiegen, um die Fahrstraße nach Schierke zu gewinnen; viel Mühe und Arbeit kostete es, oft noch brachen wir ein, aber all' das Schöne und Herrliche, was wir gesehen, ermutigte uns immer wieder, daß wir beharrlich weiter stapften im tiefen Schnee. Und nun, welch ein Anblick, als die Sonne allgemach versank! Nie habe ich im Sommer solche Farbenpracht gesehen, solch' zartes, leuchtendes Grün und feuriges Rot am Horizont, und so wunderbar fattes Blau in den tiefen Schatten der Berge. Wie grüßte so ernst der Achtermann durch die starrenden Fichten, wie gewaltig streckte sich die Heinrichshöhe in die sinkende Nacht. Wunderbar sahen die verkrüppelten Fichten auf dem langgestreckten Rücken des Berges aus, die wenigen Zweige, die ihnen der ungehindert über die Höhe brausende Nordweststurm an der windgeschützten Seite gelassen hatte, hingen tief herab unter der eisigen Last, und an jedem Baume hatte sich eine Schneewehe angesammelt, die sich wie ein langherabwallender Schleier ausnahm, sodaß der Berg aussah, als ob eine gewaltige Schaar von Büßern über seinen Kamm hinweg vom Brocken herab pilgere; doppelt gespenstisch im Dämmern des Abends. Immer prächtiger wurden nun die Farben, die Fichten am Wege erglühten im herrlichsten Rosa, von den letzten Strahlen der Sonne getroffen; alles im Schatten Liegende war von einem wundervollen, krystallenen Grün. Gemach aber schwand alle Farbe, und die Nacht bedeckte Alles mit gleichmäßigem Grau.

Der steinerne Handweiser war erreicht, und nun ging es immer noch im tiefsten Schnee, die alte Brockenstraße hinab nach Schierke. 7 Uhr war es, mehr und mehr hatte unsere Müdigkeit zugenommen, da grüßte ein fröhlicher Jodler endlich das fernher rötlich durch die Nacht schimmernde Licht der zunächst am Wege liegenden Försterei. Ein wunderbares Gefühl überkam uns, als wir endlich festen Boden unter den Füßen spürten; unwillkürlich wollten wir immer noch, wie in tiefem Schnee gewohnter Weise, die Füße hochheben; aber auch die letzte Strecke wurde überwunden und im Hoppe'schen Gasthaus eingekehrt, um uns im warmen Zimmer zu stärken durch Speise und Trank.

Endlich aber mußte geschieden sein, draußen klingelte das Schlittengeläut und lustig plaudernd fuhren wir zurück, heim gen Wernigerode.

Ein köstlicher Tag lag hinter uns, einen Naturgenuß hatten wir gehabt, so rein und schön und großartig, wie er uns wohl selten zu Teil werden wird. Wie oft noch werden wir, uns zurückerinnernd, plaudern von allem Großen und Kleinen, was wir erlebt hatten.

Frisch und fröhlich trafen wir uns am anderen Tage,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930104-13

wie wohl war uns nach der verdienten, köstlichen Ruhe; keinem von uns hatte die immerhin gefahrvolle, anstrengende Fahrt etwas geschadet. Hoffentlich ist es den anderen Herren, die mit uns an jenem Tage den Aufstieg gewagt hatten, ebenso gut ergangen, und sollten ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen, so grüße ich sie mit einem kräftigen: „Auf Wiedersehen im herrlichen Harz!"

Ein Landgut in Slavonien.

Von H. Günther.

Im Juni vergangenen Jahres entschloß ich mich, der Einladung eines Freundes Folge zu leisten, der seit etwa einem Jahr die Direktion einer in Slavonien belegenen Herrschaft übernommen hatte; die Herrschaft liegt in Slavonien, einige Meilen südlich der Drau und wurde vor zwei Jahren seitens eines Herrn aus Berlin von einem Oesterreicher erworben. Ich hatte schon aus Briefen meines Freundes so vieles mich als Landwirt Interessierendes vernommen, daß ich recht gespannt war, die dortige Gegend und die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen.

Meine Reise ging von Berlin über Dresden, Prag, Brünn nach Wien, woselbst ich zwei Tage rastete. Am Abend des zweiten Tages setzte ich die Reise fort, und erreichte am folgenden Mittag die Stadt Slatina, die Endstation meiner Eisenbahnfahrt. Dort erwartete mich ein Fuhrwerk, das mit vier flotten ungarischen Zuckern bespannt war, und das mich im scharfen Trabe dem Ziele der Reise entgegenbrachte.

Was ich auf dieser Fahrt sah, war in jeder Beziehung überraschend für mich. Wie gewiß viele Andere hatte auch ich mir Slavonien als ein meist noch unkultiviertes, ziemlich ödes Land vorgestellt, aber, wie gesagt, ich war überrascht, als ich durch eine prächtige, fruchtbare Gegend fuhr, in der ein solch üppiger Saatenstand sich zeigte, wie ich ihn bisher bei uns in Deutschland noch nicht kennen gelernt hatte. — Nach einer dreistündigen, ziemlich warmen Fahrt war ich endlich in dem Dorfe O. angelangt, woselbst das herrschaftliche Schloß liegt. — Das Dorf O. hat etwa 2000 Einwohner; es ist, wie die meisten schlesischen Dörfer, sehr lang, so daß man, um von einem Ende zum andern zu gelangen, wenigstens eine und eine halbe Stunde geht. Das Dorf O. liegt am Fuße ansehnlicher Berge des Papuk-Gebirges dessen Umrisse man schon von Slatina aus erkennen konnte. Das Schloß bot nichts Außergewöhnliches in seinem Anblicke dar, der Park war gut gepflegt und enthielt neben einigen Palmen meist Eichen, Buchen und Kastanienbäume. Als besondere Merkwürdigkeit wurde mir eine Kiefer gezeigt, die einzige, die auf der großen Herrschaft zu finden ist. Auch das Dorf bot nicht viel Bemerkenswertes, die Häuser sahen ganz freundlich aus; allerdings fehlte bei den meisten der Schornstein, nur die neueren Gebäude hatten einen solchen aufzuweisen. Eine römisch-katholische und eine griechisch-katholische Kirche, die Apotheke, das Haus des Arztes, die Schule und einige Kaufläden unterbrachen die lange Reihe der Bauernhäuser. Am ersten Tage nach meiner Ankunft fuhr mein Freund mit mir hinaus, um mir einen kleinen Teil der Besitzung zu zeigen, denn, um die ganze Herrschaft kennen zu lernen, bedurfte es der vollen vier Wochen, die ich für meinen Aufenthalt in O. bestimmt hatte.

Die ganze Herrschaft ist über 50000 Morgen groß, davon werden vorläufig etwa 12000 Morgen regelrecht bestellt; 12000 Morgen sind bestockte Weiden, auf denen viel Busch und geringeres Holz steht; diese 12000 Morgen sollen in den nächsten fünf bis sechs Jahren urbar gemacht werden. Der Rest, fast 30000 Morgen, ist Wald und zwar meist prächtiger Urwald. Die Herrschaft erstreckt sich vom Papuk-Gebirge, dessen Waldungen zum Teil noch zu der Herrschaft gehören, nach der Drau zu; außer dem schon erwähnten Dorfe O. gehören noch einige Dörfer und acht große Vorwerke, dort Pußten genannt, dazu. Vier weitere Vorwerke sollen auf den erst urbar zu machenden Ländereien im Laufe der nächsten Jahre aufgebaut werden; die Einrichtung einer solchen Pußta wurde bei meiner Anwesenheit schon in Angriff genommen.

Was die Bauten betrifft, so werden dieselben sehr schnell aufgeführt; da man an jeder beliebigen Stelle in dem lehmigen Boden ein sehr geeignetes Material zur Herstellung von Ziegelsteinen hat, so wird dort, wo gerade ein Bau aufgeführt werden soll, die entsprechende Anzahl der Steine geformt, in einem Ofen zusammengesetzt und gebrannt, Bau- und Brennholz liefern in überreichlicher Menge die beiden großen Dampfsägewerke, die gleichfalls zur Herrschaft gehören. Die einzige Schwierigkeit bei dem Aufführen von Bauten besteht darin, daß es an der nötigen Menge Sand fehlt. Es ist auf den 50000 Morgen in der That auch nicht ein Quadratfuß Sand bisher aufzufinden gewesen; den Bedarf daran muß man aus einem, durch die Herrschaft fließenden kleinen Flusse, in dem Sand angeschwemmt wird, mit viel Zeit und Mühe heranfahren. Oefters sagte mein Freund zu mir: Wenn ich doch einige Morgen von Eurem schönen Märkischen Sande hier hätte, wie gern wollte ich dagegen die doppelte Anzahl Morgen des hiesigen fruchtbaren Landes eintauschen. — Was nun das Land im Allgemeinen betrifft, so ist es ein von der Natur, durch Beschaffenheit des Bodens und durch das Klima reichgesegnetes Stück Erde. Die Temperatur ist im Sommer höher wie in Deutschland, auch im Winter meistens nicht so kalt; sehr angenehm ist es, daß auch bei heißem Wetter die Luft morgens und abends fast stets rein und erfrischend ist infolge des nahen Gebirges. — Auf dem vorzüglichen Lehmboden, der dort durchweg vorhanden ist, wird Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Gerste, Hirse, Klee gebaut; alle diese Früchte standen ganz hervorragend schön, die Halmfrüchte lang im Stroh mit schönen langen, vollen Aehren. Mit dem Anbau von Zuckerrüben wurde in diesem Jahre der erste Versuch gemacht; fällt er günstig aus, so wird wahrscheinlich eine Zuckersiederei gebaut werden. Um ein Beispiel für die Fruchtbarkeit des Bodens anzuführen, will ich bemerken, daß auf dem Lande, das erst urbar gemacht ist, in den ersten drei bis vier Jahren hinter einander Mais gebaut wird, der den Boden angreift; wollte man dort Weizen bauen, so würde dieser viel zu üppig wachsen und lagern. Die einzige Pflanze, die auf dem dortigen Boden nicht wachsen will, ist die Kartoffel, wahrscheinlich weil der Boden zu bindig ist.

Die Bestellung des Ackers bietet keine große Schwierigkeiten dar. Der Boden ist im Untergrunde allerdings oft lettig, aber da das tiefe Pflügen nicht bekannt, zunächst auch nicht nötig ist, so verbleibt der Untergrund in der Tiefe, wird also nicht heraufgebracht. Die Bearbeitung des Bodens, das Düngerstreuen, das Pflügen, das Eggen und Walzen, das Behacken der Früchte wird in recht sauberer Art ausgeführt. Mit animalischem Dünger werden jetzt 25% des Ackers gedüngt; die Anwendung des künstlichen Düngers, die auch bei der Fruchtbarkeit des Bodens durchaus überflüssig wäre, kennt man dort noch nicht. — Die Ackergeräte und Maschinen waren in reichlicher Anzahl vorhanden und von vortrefflicher Beschaffenheit; es befanden sich 10 Drillmaschinen, sowie einige Breitsäemaschinen auf den einzelnen Gütern. Das Ausdreschen besorgen mehrere Dampfdreschmaschinen; Schennen sind unbekannt, das Getreide wird in Schober zusammengebracht, die etwa noch einmal so groß sind, wie bei uns üblich, und von denen aus gleich nach der Ernte gedroschen wird. Auch die Maiskolben werden durch eigene Dampfrebelmaschinen ausgekörnt. Um von der Menge des geernteten Getreides einen Begriff zu geben, führe ich an, daß bei Beginn der diesjährigen Ernte zu Anfang Juli noch etwa fünfzig mächtige vorjährige Strohschober vorhanden waren. Voraussichtlich wird diese große Strohmenge durch eine später anzulegende Fabrik verwertet werden können, denn um das Stroh als solches zu verkaufen, ist der Transport zu weit und zu teuer. Ist nun auch die Menge des geernteten Getreides infolge des fruchtbaren Bodens sehr erheblich, so wird doch der Reinertrag durch die Preise, die im allgemeinen niedriger sind als in Deutschland, nicht unbedeutend herabgedrückt. Auch die Wiesen liefern einen befriedigenden Ertrag, wenn auch die Qualität allerdings noch manches zu wünschen übrig läßt. Doch würden die Wiesen durch geeignete Meliorationen im Laufe der Zeit entschieden sehr verbessert werden können. Auf einigen Aeckern sollten jetzt durch Düngung mit Phosphorsäure und Kali Versuche über die Wirksamkeit dieser Pflanzennährstoffe ausgeführt werden.

Wie ich schon angeführt habe, gehören auch zu der Herrschaft zwei mächtige Dampfsägewerke, mit denen eine große Dampfmühle verbunden ist. Das eine Sägewerk befand sich schon dort, als die Besitzung in die Hände des deutschen Herrn überging, das andere hat derselbe erst im vergangenen Jahre mit bedeutenden Kosten errichten lassen. Was den Absatz des Holzes anbetrifft, so geht dasselbe in die verschiedensten Länder nach Oesterreich, Ungarn, Italien, der Schweiz, auch nach Deutschland, wie z. B. Bestellungen seitens der Militärbehörde Preußens dort gemacht wurden. Infolge des weiten Transportes sind jedoch die Einnahmen aus dem Verkaufe des Holzes nicht so bedeutend, wie man wohl glauben möchte. — Obgleich die mächtigen Feuerungen der Sägewerke, die Ziegeleiöfen, die Dreschmaschinen und die sonstigen Maschinen ausschließlich mit dem Abfalle der zerfägten Bäume geheizt werden, so kommt dieser Vorrat bei weitem nicht zum Verbrauche; wenn die im Walde liegen bleibenden Stubben auch von Jedermann geholt werden können, so geschieht dies doch nur selten, das Holz vermodert unverwertet. Um einen Teil der Ländereien zu entwässern, die im Frühjahre oft Ueberschwemmungen durch einen Fluß mit vielen Krümmungen und mit nur geringem Gefälle ausgesetzt waren, ist vor kurzer Zeit auf Kosten des Besitzers ein Kanal angelegt, der eine Länge von fünf Kilometer hat. Der Transport der geschlagenen Stämme zu den Sägewerken wird gleichzeitig durch den Kanal bedeutend erleichtert. Weniger Günstiges, wie über den Ackerbau und die Forst, ist über die Viehzucht und die Pflege des Viehes zu berichten. Das dortige gewöhnliche Bauernpferd ist ein unansehnliches, struppiges Tier, von kleiner Gestalt, aber sehr zähe und anspruchslos. In der ersten Lebenszeit läuft das Fohlen neben der Mutterstute her; fast bei jedem Gespanne sieht man ein solch kleines, häßliches Tierchen als Begleiter der Mutter. Die Fohlen werden im allgemeinen schon früh angespannt. Die kleine Figur und die mangelhaften Formen sind hauptsächlich auf die schlechte Pflege und das schlechte Futter zurückzuführen, denn über Nacht nach gethaner Arbeit bleibt das Pferd auf der Weide, die oft dürftig ist, Hafer bekommt das gewöhnliche Bauernpferd wohl nie zu sehen, Blätter, Gras und Heu bilden seine Nahrung. Einen viel besseren Eindruck machen die Lastpferde; sie sind bedeutend größer und kräftiger, werden natürlich auch besser gewartet und gefüttert; sehr angestrengt scheinen in dortiger Gegend aber auch diese Pferde nicht zu werden, denn die Lasten, die sie zu ziehen hatten, waren niemals groß. — Von sehr guter Beschaffenheit waren die Reit- und Kutschpferde; von denen der Administrator 8 Stück zur Verfügung hatte. Das durch englisches und arabisches Blut veredelte ungarische Pferd besitzt ein hübsches Exterieur, ein lebhaftes Temperament und eine große Ausdauer. In der Nähe des Dorfes O. befindet sich ein Königliches Gestüt, dessen vorzügliches Material auch zur Zucht auf der Herrschaft benutzt wird. Vom Frühjahre bis zum Sommer ist auf einem Vorwerke der Herrschaft eine Hengststation errichtet, die mit Hengsten des genannten Gestütes beschickt wird.

Fortsetzung folgt.

Das Radfahren im Heeresdienst.

Durch den Erlaß des Kriegsministeriums, der den Offizieren und Mannschaften des deutschen Heeres das Radfahren sowohl im als auch außer Dienst gestattet, wird dem Fahrrade die ihm zukommende Bedeutung von einer sehr maßgebenden Seite eingeräumt, und ihm ein unabsehbares Feld geschaffen, denn es kann nur noch eine Frage der Zeit sein, daß das Fahrrad sich eine immer größere Verbreitung auch in den Reihen unserer Armee verschafft. Gerade Deutschland hatte sich bisher dem Radfahrerwesen auf militärischem Gebiete gegenüber ziemlich gleichgültig verhalten, während in Frankreich bereits im Jahre 1870 und in Italien 1875 die ersten Versuche, das Stahlroß im Dienste der Armee zu verwerten, stattfanden. Allerdings trat dann eine längere Ruhepause ein und erst im Jahre 1887, mit Einführung des niederen Zweirades oder Rovers, wurden derartige Versuche wieder aufgenommen und einige Jahre fortgesetzt. Im Mai 1889 bestimmte in Frankreich eine kriegsministerielle Verordnung, daß jedes Infanterie-Regiment im Manöver- und Kriegsfall mit vier Radfahrern ausgerüstet werden sollte. Auch die Schweiz folgte sehr bald diesem Beispiele und zog zu jedem Brigade-Manöver zehn bis zwölf gewandte Radfahrer ein. Belgien führte 1890 die Organisation des Radfahrwesens rein militärisch durch. Hervorragend fortgeschritten ist England, wo jedes Freiwilligen-Corps eine oder mehrere Radfahrer-Abteilungen besitzt, und welche Bedeutung man in England diesem Zweige des Heeresdienstes beilegt, beweist der Umstand, daß neulich im Parlament die nötigen Mittel zur Ausrüstung von 20000 an die verschiedenen Regimenter zu verteilenden Radfahrer beantragt wurden.

Ueberall lauten die Urteile über die dienstlichen Verrichtungen und Leistungsfähigkeit der Radfahrer-Soldaten sehr günstig.

Nur Deutschland wartete bisher getreu seinem herkömmlichen beharrlichen Beobachten die einschlägigen Erfolge der anderen Staaten ab und doch besitzt es gerade dadurch, daß viele Offiziere den Radfahrersport privatim betreiben, eine Pflanzschule tüchtiger Radfahrlehrer, welche imstande wären, im Bedarfsfalle die benötigten Fahrer in Kürze auszubilden. Im Frühjahr dieses Jahres verwendete ein sächsisches Jäger-Bataillon einige Leute zu Meldezwecken und als Quartiermacher. Dieselben führten Gewehre, Seitengewehre, Tornister und Mantel bei sich, ohne dadurch behindert zu sein, und legten trotz dieser Belastung durchschnittlich in der Stunde 17 Kilometer zurück. Während der Divisionsmanöver wurden die Radfahrer dann als Ordonnanzen verwendet, besonders zur Aufrechterhaltung der Verbindung der Ordnung zwischen dem Stabe und der Wagen-Kolonne; stets ist die volle Zufriedenheit der Vorgesetzten errungen worden. Neuerdings sind von den Landwehrbezirks-Kommandos in Elsaß-Lothringen an die Radfahrer-Vereine Anfragen ergangen, ob Mitglieder derselben, welche im Reserverhältnisse stehen, zu späteren Manövern als Militärradfahrer eingezogen zu werden wünschen. Verschiedene Meldungen erfolgten darauf und bleibt das Weitere abzuwarten. In Straßburg ist schon lange zur Verbindung mit den Forts das Fahrrad eingeführt. Einen besonderen Fortschritt hat der Berliner Radfahrer-Klub „Borussia" errungen, indem ihm das Exerzierhaus des zweiten Garde-Regiments zu Fuß zur Benutzung kostenfrei zur Verfügung gestellt wurde.

Ob alle diese Versuche nun zu einer militärischen Organisation führen werden, oder ob die maßgebenden Persönlichkeiten zu der Ansicht hinneigen, die Radfahrer erst im Kriegsfalle aus den eingezogenen Reservisten zusammenzustellen, ist wohl noch nicht bestimmt. Jedenfalls verfolgen die Militärbehörden mit größter Aufmerksamkeit jeden Fortschritt im Radfahrwesen und jede sportliche Veranstaltung. Es ist Sache der Sportsvereine, die sich eroberte Stellung zu Nutze zu machen, um durch Ausführung weiterer, die Verwendbarkeit und Schnelligkeit des Fahrrades beweisende Unternehmungen neuen Boden zu gewinnen.

Litterarisches.

Motto: Den Kämpfern gereicht es zur Ehre,
Den Jungen sei es zur Lehre,
Der Nachwelt soll es sagen
Von Deutschlands Ruhmestagen!

— Erinnerungsschriften an den großen Krieg gegen Frankreich 1870/71 giebt es eine ganze Anzahl; Schilderungen einzelner Episoden noch mehr, wie erinnern z. B. an die Schriften von Steinbeck und Tanera, aber diese Bilder verblassen mit der Zeit und fallen mehr oder weniger der Vergessenheit anheim, was aber nicht erblaßt und nicht vergessen wird, das sind die kurzen, knappen Auslassungen unserer Heerführer, wie sie in den Amtlichen Depeschen vom Kriegsschauplatz 1870.71 niedergelegt sind. In Lapidarstil, gewissermaßen mit leuchtenden goldenen Buchstaben ist in diesen amtlichen Depeschen die Geschichte des großen Krieges während seines Verlaufes selbst geschrieben worden. Alle diese herrlichen Zeugnisse deutscher Treue, Hingebung und Tapferkeit uns und unseren Kindern als eine willkommene Erinnerung an die große Zeit zu erhalten, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, die „Amtlichen Depeschen vom Kriegsschauplatz 1870.71" von Neuen und in würdiger Ausstattung herauszugeben. Von der Voraussetzung ausgehend, daß wohl den meisten der jüngeren Kameraden ein einfacher Wiederabdruck der Amtlichen Depeschen in ihrer Reihenfolge keinen ganz klaren Ueberblick über den Gang der Ereignisse gewähren würde, sind dieselben durch verbindenden Text näher erläutert worden. Dieser Aufgabe ist der Herausgeber Herr Oberst z. D. Paul von Elpons in jeder Weise gerecht geworden. Kurz, klar und übersichtlich sind die Erläuterungen gehalten und man fühlt es dem Verfasser nach, wenn er in einem offenen Briefe an die Kameraden sagt: „Ich muß gestehen, daß in mir alte halbvergessene Erinnerungen wieder auftauchten, je mehr ich mich in die Arbeit vertiefte. Und ich denke, wir können versichern, daß den Kameraden in den „Amtlichen Depeschen" ein würdiges und wertvolles Erinnerungszeichen an die große Zeit geboten wird. — Der Druck ist auf sauberem weißen Papier mit roter Einfassungslinie. Als besonderer Schmuck sind die Bildnisse unseres Heldenkaisers, seines tapferen Sohnes „Unser Fritz," des Prinzen Karl, Bismarck's, Moltke's. Roon's, sowie der einzelnen Heerführer dem Texte eingefügt. Um den Darlegungen des Herausgebers besser folgen zu kennen, ist eine Uebersichtskarte des gesammten Kriegsschauplatzes und die Pläne von Straßburg, Belfort, Metz und Paris nebst Umgebung dem Werkchen besonders beigegeben. Ein kräftiger, geschmackvoller Umschlag berechtigt das Büchlein, als Zierde jedes Familientisches in der „guten Stube" aufgelegt zu werden. Der Preis ist ein außerst billiger und beträgt 50 Pfg. für das Stück Bei größeren Bestellungen gewährt die Verlagshandlung Funke & Naeter, Berlin SO. 16, Köpenicker Straße 114, auf je 10 Stück 2 Frei-Exemplare. Die bestellten Bücher werden bei vorheriger Einsendung des Betrages bezw. unter Nachnahme postfrei übersandt.

Angerstein's Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930104-13

1894/5: 106

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 1. **Mittwoch, den 4. Januar.** **1893.**

Politische Wochenübersicht.

Wieder ist ein Jahr in dem großen Guckkasten vorübergegangen und zum Schluß waren alle Thüren und Fenster illuminiert. Und sehr viele Köpfe dazu. Glücklicherweise geht uns hier nur der Abschluß an, und der sticht einigermaßen freundlich ab von den düsteren Schatten, die vorangingen. Freilich, dunkle Punkte giebt es immer noch. Dazu gehören die **vereinzelten Cholerafälle**, die dem kaiserlichen Gesundheitsamte noch immer aus Hamburg gemeldet werden und die eine triste Perspektive für das Frühjahr eröffnen. Fast möchte man dem Dichterworte „Es muß doch Frühling werden" ein „leider" hinzusetzen. Zu den dunklen Punkten rechnen wir aber nicht die Gerüchte über eine bevorstehende Kanzlerkrisis und allerlei daraus entstehende Konflikte. Es steht zwar Schwarz auf Weiß zu lesen: über die Militärvorlage sei sicher keine Verständigung möglich und Graf Caprivi werde sicher abdanken und dann werde es sicher zu einem ernsten Konflikte kommen, dem man nur mit der größten Besorgnis entgegenblicken könne u. s. w. Aber das Papier ist geduldig und den Lettern im Setzkasten ist es sehr gleichgültig, ob sie zu verständigen oder tröchten Worten zusammengesetzt werden. Sehr aussichtsvoll sind die **Chancen der Militärvorlage** nicht; aber wenn die Militärvorlage wirklich abgelehnt werden sollte, so liegt doch deshalb noch keine Notwendigkeit für einen Kanzlerwechsel vor. Wir leben eben unter konstitutionellem und nicht unter parlamentarischem Regiment. Wie viel Vorlagen des Fürsten Bismarck haben keine Mehrheit im Parlament gefunden und Fürst Bismarck ist doch, getragen von dem Vertrauen des Kaisers und der verbündeten deutschen Fürsten, im Amte geblieben. Es sei nur an die Monopolvorlagen erinnert, ganz zu geschweigen von der Wehrsteuervorlage, die, wenn wir nicht irren, mit allen Stimmen des Reichstages gegen eine abgelehnt wurde. Und mit dem Fürsten Bismarck meinte es die Opposition doch minder gut, als mit dem Grafen Caprivi, dem sogar von freisinnigen Blättern fortgesetzt allerlei angenehme Dinge gesagt werden. Im Lager des Zentrums macht man kein Hehl daraus, daß für diese Partei Graf Caprivi der beste Reichskanzler sei, den man zur Zeit haben könne. Es liegt bei dieser Sachlage gar kein Anlaß vor, sich mit Befürchtungen wegen innerer Konflikte den Kopf schwer zu machen.

Wir sind nicht in Frankreich, wo die Regierungen wechseln, wie die Damenmoden. In Deutschland braucht ein Ministerium nicht pro Woche drei parlamentarische Vertrauensvota, um im Amte zu bleiben, und die politischen Parteien haben hier völlig freie Hand, eine Vorlage, die ihnen nicht paßt, abzulehnen, ohne deshalb befürchten zu müssen, einen Minister, der ihnen im Uebrigen sehr paßt, zu „stürzen." Das ist ein Vorzug unserer Staatsform, der durch keinerlei Sophisterei verwischt werden kann.

In Frankreich wird der Monat Januar jedenfalls ein neues Ministerium bringen, vielleicht auch ein Paar. Der böse Panama-Kanal! Was ist da Alles hineingestürzt! Erst bei Colebra die Felsen und Erdmassen, woran ja die Weiterführung des Werkes zunächst scheiterte. Dann fielen die Aktionäre hinein. Und jetzt stürzen französische Minister, Staatsmänner, Deputierte und Senatoren nach. Glücklichen Rutsch! Der Republik wird übrigens die ganze Affäre weniger schaden, als man gemeinhin annimmt. Die Prätendenten sind nicht danach. Es ist kein Komödiant da, der sich auf Imperatorenrollen verstände und für ein Parapluie-Königtum ist dermalen keine Strömung vorhanden.

Die **Ablehnung des französisch-schweizerischen Handelsvertrages** hat in der Schweiz sehr verstimmt; jetzt ist der Zollkrieg ausgebrochen. Durch die Handelsverträge ist ein großes zentraleuropäisches Wirtschaftsgebiet geschaffen worden, und die Emanzipation von Frankreich und Rußland vollzieht sich mehr und mehr. Mögen nun Rußland und Frankreich sehen, wie sie hinter ihren chinesischen Mauern fertig werden. Opfer hat es uns gekostet, aber: Wir werden wohl noch auf die Kosten kommen.

Das Weihnachtsfest ist nicht ohne **Dynamitkrach** vorübergegangen. Auf den Polizeipalast in Dublin ist am Heiligen Abend ein Dynamit-Attentat verübt worden, das aller Wahrscheinlichkeit nach dem Staatssekretär für Irland, John Morley, gegolten hat. Dieser aber blieb unversehrt, während ein Polizist getötet, andere zum Teil schwer, verwundet wurden. Vom Attentäter hat man noch keine Spur. Die braven Irländer sind so an Verbrechen gewöhnt, daß sie auch nicht davon lassen können, wenn es ihnen selbst zum Schaden gereicht. Denn die Stimmung für die Homerule-Forderung wird durch dieses neueste Attentat kaum verbessert werden.

Zwischen **Brasilien und Chile** ist ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen worden. Am wenigstem wird man davon in Argentinien erbaut sein, wo damit mancherlei Zukunftshoffnungen zerstört sein dürften.

Neujahr 1893.

Was wird das neue Jahr uns bringen? Diese Frage schwebt am letzten Tage des alten Jahres auf unser Aller Lippen, und man sucht sie sich aus den Vorgängen der letzten Zeit, die noch nicht abgeschlossen in das neue Jahr hinüberreichen, zu beantworten. Erfreulicherweise hat das vergangene Jahr keine Umstände zur Beunruhigung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik geliefert. Mit Vertrauen dürfen wir in dieser Beziehung dem neuen Jahre entgegenblicken: denn nicht nur steht der Dreibund auf fester unerschütterlicher Grundlage, sondern es hat sich allgemein das ernste Bestreben, den Frieden zu erhalten und die Segnungen des Friedens für die Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben zum Besten der Völker auszunutzen, so deutlich erkennbar gemacht, daß Grund zu unmittelbaren Besorgnissen an der Schwelle des neuen Jahres nicht gefunden werden kann.

Aber Niemand wird daraus Veranlassung nehmen wollen und können, sich selbst in Sicherheit einzuwiegen und das Gebot der Vorsicht und der Pflichten, die daraus für unser Vaterland erwachsen, unbeachtet zu lassen. Und gerade in dieser Beziehung wendet sich heute die Nation fragend an die Zukunft: wird die Volksvertretung Einsicht genug haben, um die ihr gewordenen neuen Aufgaben zu lösen?

Seit langer Zeit haben Fragen der inneren Politik an der Schwelle des Jahres das deutsche Volk nicht so bewegt, wie es gegenwärtig wegen des dem Reichstage vorliegenden Militärgesetzes der Fall ist. Nach unzweideutigen Erklärungen des Reichskanzlers steht hierbei die wirksame Fortführung der bisherigen machtvollen und gedeihlichen Politik des Reichs, ja sogar die Zukunft Deutschlands auf dem Spiele! Wie diese Worte nicht leichthin gesprochen sind, so sollten sie auch nicht leicht gewogen werden! Statt dessen aber sehen wir, wie allerhand Einwände dagegen zusammengetragen werden, welche darauf hinausgehen, die militärische Notwendigkeit zu bestreiten und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des deutschen Volks für die von ihm verlangten Opfer in Abrede zu stellen; und wie im Reichstage sehen wir auch in der Presse und in Versammlungen diese Richtschnur weiter verfolgen. Es gehört wahrlich viel Mut dazu, auch nur den Versuch zu machen, das Gewicht der Vorlage und ihrer Gründe zu entkräften, wo alle Sachverständigen für die militärische Notwendigkeit der geplanten Reform eintreten und wo die Leistungsunfähigkeit des Volkes weder bewiesen ist noch b[illegible] möchten wir n[illegible] ist doch wohl [illegible] Pflichten und [illegible] vergessen wird, [illegible] welche die m[illegible] notwendig erheisc[illegible] Kämpfen errung[illegible] kundigen nicht e[illegible] Gegenteils n[illegible] Volksvertret[illegible] Aufgabe gewach[illegible] Vaterlandsli[illegible] sich noch stets b[illegible] eidungen für da[illegible]

[illegible] hste, den wir d[illegible] gipfelt Alles, [illegible] t. Die stete u[illegible] en Herrn für da[illegible] in dem vergan[illegible] eigt, daß jeder n[illegible] en kann, es möc[illegible] gebenden Thätig[illegible] m Kaiser auch in[illegible] zur Erfüllung [illegible] nd nicht nur Fr[illegible] Genugthuung [illegible] volke das Bersäum[illegible] ist. Ein Volk wie das unsere weiß, daß es nicht angeht, auszuruhen und zu rasten, sondern daß unablässig weiter gearbeitet werden muß, um, was man ererbt von seinen Vätern hat, zu erwerben, um es zu besitzen. Das ruft dem deutschen Volke auch das neue Jahr mit mahnender Stimme zu, und es wird an dem Erfolg nicht fehlen, wenn wir stets dessen eingedenk bleiben und demgemäß auch wirklich handeln!

(Nachdruck verboten.)

Neujahr.

Von F. Kunze.

Der 1. Januar mit „des Jahres ersten Morgen" ist uns als Neujahrstag so zur Gewohnheit geworden, daß sich wohl die wenigsten fragen, ob er stets diese Würde bekleidet. Das Neujahr hat eine bunte Geschichte hinter sich. Die alten Römer feierten ähnlich anderen Völkern am Mitielmeer Saat- und Erntefeste, mit denen sie das Jahr begannen. Im März-April begingen sie ein altherkömmliches Hirtenfest, nach dem dabei geopferten Eber (aper) Aprilis genannt, was im April nachklingt. Als allgemeine Feier des Frühlingsanfanges galt sie zugleich der Eröffnung des Naturjahres. Während der Regierung des ersten Römerkönigs Romulus soll dann der Mensis Martis (März), der Monat des Schlachtengottes, das Jahr einzuleiten ausersehen sein. Den 1. März nahmen die anfänglichen Christen von den Römern bereits im 5. Jahrhundert an. Die israelitische Gesetzgebung bestimmte (3. Mose 23; 24.—4. Mose 29) zur Neujahrsfeier den Monat Ethanin (Tisri), ungefähr ausgangs September beginnend. In Frankreich behauptete sich der 1. März als Jahresanfang bis ins 8. Jahrhundert hinein, und die Republik Venedig behielt ihn bei bis zu ihrem Untergange.

Die alten Franken hatten den Brauch das Jahr mit Ostern anzufangen, weshalb man früher in Italien, besonders zu Florenz und Pisa, das Neujahr auf den 25. März fallen ließ, welcher Gewohnheit zum teil auch die päpstliche Kanzlei und in Deutschland die Diözesen Köln, Trier und Lausanne folgten. Mit der Innehaltung dieses Neujahrsdatums wollte man nämlich die altheidnische Eröffnung des Naturjahres verdrängen oder auch verchristlichen, besonders durch Unterlegung von „Mariae Verkündigung" (Annunciato Mariae), wie der 25. März im Kalender bezeichnet wird. Bis ins 13. Jahrhundert hinein fiel in Frankreich Ostern und Neujahr auf einen Tag, weil der Gedächtnistermin der Auferstehung Christi hinsichtlich seiner Feier noch nicht gesetzlich geregelt war. Auch bei den Niederländern hielt sich jene fränkische Sitte, das Jahr mit Ostern einzuleiten, lange Zeit hindurch aufrecht, so daß bei allen zwischen dem 22. März bis 25. April ausgefertigten Urkunden wegen Beweglichkeit des Osterfestes die Formel „ante Paschah" oder „post Paschah" beigefügt wurde. Die Bürger Lüttichs feierten sogar am 19. März das neue Jahr, weil nach ihrem Schreiben (über den Unterschied der vier Fronfasten) der Anfang der Welt am 19. März stattgefunden, weshalb dieses Datum der eigentliche Beginn der Zeit, folglich auch jedes Jahres sei.

Wie stand es bei den Germanen des Altertums mit dem Jahresbeginn? Die ältesten Spuren der heidnischen und germanischen Zeitrechnung weisen auf den Winter als angenommenen Beginn der Zeit überhaupt das Wort Winter diente geradezu für den Begriff Jahr; man zählte nach Wintern, wie gotische, alt- und angelsächs., sowie altnordische Zeugnisse noch belegen. Finsternis und Kälte galten dem Germanen als die Keimzeit des warmen und lichten Lebens. Der Anfang des Winters muß der Anfang des altgermanischen Jahres gewesen sein. Da der Mittwinter in die zweite Hälfte des Dezember, der Mittsommer in die des Juni fiel, so trifft das deutsche Neujahr gegen den Schluß des September (vgl. Weinhold, deutsche Jahrteilung 1862 S. 4). In Byzanz war im Mittelalter der 1. September als Jahresanfang lange Zeit herrschend, was sich von hier aus nach Italien verbreitete. Aber auch schon bei den Altsachsen begann das Jahr mit dem September, ähnlich wie bei den Aegyptern mit dem Tot oder Sothis (August oder September) dem Hundsgestirn, beim Anfang der Nilüberschwemmung.

(Schluß folgt.)

Neujahr 1893.

Was ist der Erde höchstes Gut? — nicht Gold und Edelstein
Zufriedner Sinn, gesundes Blut, beglücken nur allein.
Mit frischem Mut zu Werke gehn, froh auf zum Himmel schau'n
Und fest zu Gott dem Vater stehn, ihm allezeit vertrau'n,
Dann blüht ein Blümlein in der Brust, es blüht zu jeder Zeit,
Zu Deiner höchsten Wonn' und Lust, es heißt Zufriedenheit!

Dies — lieber Leser — wünsch ich Dir und nimmer geh' es aus,
Es sei die allerschönste Zier im Herzen Dir und Haus,
Das Gut, das Geist und Herz erfreut, die dunkle Nacht erhellt:
„Zufrieden mit Dir selber sein, zufrieden mit der Welt!"

U. P.

Vermischtes.

Für abergläubische Menschen war die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr eine sehr kritische. Unter keinen Umständen sind sie zum Reinigen der Wäsche zu bewegen, weil dann im neuen Jahre „Etwas passieren" könnte. Getrocknet darf die Wäsche während dieser Zeit erst recht nicht werden, andernfalls würde ein Familienglied sicher sterben. Sehr schlimme Dinge werden denen prophezeit, die ihre Waschleine während der kritischen Tage in Gebrauch nehmen; diese laufen Gefahr, daß sich bald ein Bekannter mittels der Leine erhängt. Daß es immer noch Leute giebt, die ernstlich an derartiges Zeug glauben, ist leider eine Thatsache.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930104-13